opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Sonntag, den 5. Jänner 1930. Nr. 4.

Das Budget des Finanzministeriums.

Die Verhandlungen im Budgetausschuß.

(Siehe Ausgabe Nr. 3 vom 4. Jänner 1930.)

Im weiter Verlaufe seines Berichtes über das Budget des Finanzminister ums erklärte Abg. Prof. Rybarski im Budgetausschusse:

„Bezüglich der staatlichen Unternehmen hat im vorigen Jahre der Generalberichterstatter des Budgets auf die nicht entsprechende Art der Kommerzialisierung hingewiesen, indem er es bemängelte, daß die Verwaltungsräte zum großen Teile aus Beamten bestehen. Er hat bemerkt, daß auf diese Weise, die höheren Beamtenstellen kommerzialisirt werden. Der Vertreter des Leiters des Bankkommissariates wurde in eine Bank als amtierender Beamter dieser Bank delegiert."

Minister Matuszewski: „So weit ich informiert bin, war in diesem Falle der Staatsschatz an dem Aktenkapitale dieses Unternehmens engagiert und mußte daher eine Vertretung haben."

Abg. Rybarski: „Aber nicht durch den Kommissär."

Minister Matuszewski: „Dies ist sein Titel, weil er zum Bankkommissariate gehört, aber er ist nicht Bankkommissär für die betreffende Bank."

Der Berichterstatter meldet dann folgende

Resolutionen

an: Es werde eine Subkommission aus fünf Mitgliedern gebildet, die die Tätigkeit der Staatsbanken überprüfen und bei der dritten Lesung des Budgets ihren Bericht erstatten soll.

In einer zweiten Resolution wird das Finanzministerium aufgefordert, bei der dritten Lesung des Budgets dem Ausschusse die Bilanzen und Rechnungen der durch die Bank Gospodarstwa Krajowego verwalteten Fonds, die Berichte über den Stand der industriellen und Handelsunternehmen, bei denen der Staat, beziehungsweise die Bank Gospodarstwa Krajowego Kompagnon oder Miteigentümer ist und die Berichte über die Verteilung der Summen, die den Beamten zugeteilt worden sind, bezw. die Tantiemen, Entlohnungen für die Teilnahme an Sitzungen und drgl. aus dem Titel der Kontrolle bei verschiedenen Unternehmen und Aktiengesellschaften vorzulegen.

Schließlich stellt der Berichterstatter einige

Anträge bezüglich gewisser Einnahmen und Ausgabenpositionen.

Die wichtigeren davon sind:

1. Die Erhöhungen der Einkünfte aus der Gewerbesteuer um 25 Millionen mit Ausschluß des 10-prozenitgen Zuschlages zu den Steuern.
2. Erhöhung der Militärsteuer um 1.200.000 Zloty.
3. Erhöhung der Verzugszinsen und Strafen um 10 Millionen.
4. Herabsetzung der Vermögensteuer um 24 Millionen

Bei den indirekten Steuern beantragt der Referent die Erhöhung der Biersteuer um 1.970.000 Zloty, der Steuer von Mineralölen um 1 Million, von Essigsäure um 50.000 Zl. die Verugszinsen und Geldstrafen um 1.300.000 Zloty.

Bei der Besprechung der Monopole

bemängelt der Referent, daß das Budget keine Verzinsung der Rückstände vorsieht und beantragt folgende Aenderungen:

Beim **Tabakmonopol** die Herabsetzung um 250.000 Zl. des Betrages für Fahrten, um 180.000 Zloty der Bureauausgaben, in der Direktion die Verringerung verschiedener Ausgaben um 320.000 Zl. und die Herabsetzung der Ausgabenpost „verschiedene Ausgaben" (es handelt sich hier um die Pressepropaganda 550.000 Zl.) und die Herabsetzung der außerordentlichen Ausgaben von 8 Millionen.

Im **Spiritusmonopol** beantragt der Referent die Herabsetzung der Ausgaben für den Ankauf von Spiritus, die mit 73.840.000 Zloty präliminiert waren, um 7.400.000 Zloty, nachdem der Spirituspreis, der jetzt 113 Zloty für 1 hl. beträgt, ohne Zweifel herabgesetzt werden wird. Im Vorjahre waren 118 Zloty präliminiert und gezahlt wurden in der Wojewodschaft Posen 93 Zloty und in der Warschauer Wojewodschaft 92 Zloty.

Abg. Wyrzykowski: „Das sind die „freizügigen Ausgaben".

Minister Matuszewski: „Die in den Staatsschatz fließen".

Die Ausgaben zum Ankaufe von Flaschen beantragt der Referent um 1.240.000 Zloty herabzusetzen und zum Ankaufe von Kisten um 600.000 Zloty die Transportkosten um 2.500.000 Zloty, die Kosten der Erhaltung der Engroslager um 1.500.000 Zloty und die außerordentlichen Ausgaben um 7 Millionen.

Bei der Post „Staatslotterien" werden keine Aenderungen beantragt; der Referent stellt lediglich aus, daß zu viel Bewilligungen für Wohltätigkeitslotterien ausgegeben werden.

Im Zündhölzchenmonopole soll der Betrag der Einläufe um 2.500.000 Zloty erhöht werden, denn der Staat hat außer dem Pachtzinse noch andere Forderungen.

Bei der Nachmittagssitzung, die um 5 Uhr eröffnet worden ist, schloß der Berichterstatter seine Ausführungen und beantragte noch die Erhöhung des Anteiles des Staates an den Einkünften des schlesischen Schatzes um 5 Millionen auf 25 Millionen und die Herabsetzung der Position für Verlage um 50 000 Zloty, der Kosten der ausländischen Delegationen des Finanzministeriums um 153 000 Zloty, der Kosten der wirtschaftlichen Publikationen um 75 000 Zloty, der Position für Reisen und Uebersiedlungen um 450 000 Zloty der Exekutionskosten um 500 000 Zloty.

Bei Besprechung des **Budgets der staatlichen Münze** beantragt der Referent die Streichung von 355 000 Zloty, die für Autos präliminiert waren, und die Kürzung um 45 000 Zloty der Position für Amortisation.

Sodann meldete sich der Vizeminister Dr. Grodynski zum Worte und erteilte Aufklärungen über verschiedene vom Referenten berührte Fragen. Er sagte unter anderem:

Abg. Rybarski hat behauptet, daß die staatlichen Unternehmen in der staatlichen Wirtschaft gar keine oder nur eine sehr geringfügige Rolle spielen und daß ihm aus den letzten Jahren kein Fall bekannt sei, daß dieselben in den Einnahmen das Budget überschritten hätten. In Wirklichkeit haben die Unternehmen im abgelaufenen Jahre 100.4 Proz. der präliminierten Beträge eingezahlt und in den bisherigen 9 Monaten des Budgetjahres kann man noch nicht von einer Ueberschreitung der präliminierten Beträge oder von deren Erlangung sprechen. Die Staatsbahnen haben beim Staate eine Schuld von 10 Millionen Zloty gemacht, aber die Verhältnisse auf den Bahnen haben sich sehr gebessert. Von der obigen Anleihe haben die Staatsbahnen bereits 3.5 Millionen abgezahlt. In den anderen Unternehmen ist der Stand nicht ungünstig. Die Wälderverwaltungen haben in den 8 Monaten 80 Prozent der präliminierten Beträge bezahlt, die Postverwaltung hat für diese Zeit 17 800 000 Zl., somit 118 Prozent der Budgetpost eingezahlt. Bezüglich der Steuern wiederholt sich bei der Grundsteuer alljährlich der Einlauf von 60 Millionen Zloty und man könnte diesen Betrag nur durch energische Durchführung der Exekutionen erhöhen. Die Strafen für den Verzug in der Bezahlung der Steuern kann man nicht als Einnahmsquelle behandeln, die man beliebig erhöhen und worauf man irgend welche Ausgaben basieren könnte. Die Statistik erweist, daß die durch die Exekutoren eingetriebenen Steuern 13—16 Prozent der Gesamtsteuern betragen.

Abg. Rozmaryn: „Woher dann die große Summe."

Abg. Byrka: „Weil die Verzugszinsen schon 14 Tage nach der Fälligkeit berechnet werden."

Nach einigen anderen Aufklärungen berührt der Vizeminister die Frage des Anteiles des Staates an den Einkünften des schlesischen Schatzes, er bemerkt, daß dies nach der Proportion, die im Organisationsstatute angegeben ist, berechnet worden ist. Seit dem Jahre 1927 hat der schlesische Sejm eine andere Konstruktion eingeführt und zwar, daß aus den Ueberschüssen des schlesischen Budgets ein der präliminierten Quote beiläufig entsprechender Betrag beschlossen wird. Es entsteht aber die Schwierigkeit, daß von Ueberschüssen erst nach Beendigung der Budgetperiode die Rede sein könne, während die Zentralregierung bereits eine Einzahlung während dieser Periode fordert. Es wurde der Ausweg gefunden, daß der Sejm selbst Anzahlungen leistet. Bisher wurden auf Konto der 20 Millionen bereits 8 Millionen eingezahlt. Die Erhöhung dieser Einläufe wäre weder auf einer gesetzlichen Vorschrift zu basieren, noch würde sie der Wirklichkeit entsprechen. Der Wojewode, der Wojewodschaftsrat und die Budgetkommission des schlesischen Sejm, (solange dieser Sejm bestanden hat) haben wiederholt bei der Zentralregierung Vorstellungen gemacht, daß dieses Verhältnis für Schlesien ein Unrecht bilde, denn, als dasselbe beschlossen wurde, war das schlesische Steuersystem hauptsächlich auf die Kohlensteuer basiert und gab es noch kein Tabakmonopol und Spiritusmonopol in Schlesien. Die spätere Gesetzgebung hat dies geändert und unter diesen Verhältnissen wäre es ungerechtfertigt, noch über das hinauszugehen, was auf Grund von Erfahrungen einiger Jahre festgestellt worden ist.

Man müsse anerkennen, daß die schlesische Wojewodschaft viele Ausgaben aus Eigenem deckt, die in anderen Wojewodschaften die Zentrale bezahlen muß.

Dann bekämpft der Vizeminister einige der vom Referenten beantragten Streichungen und Herabsetzungen von Positionen des Budgets. Er erklärt, daß die Abgeordneten bei Besprechung der Mißbräuche bei Exekutionen nur patalogische Fälle anführen, die kein richtiges Maß für die Vorteile, die aus den Exekutionen entstehen, geben. Es liegt schon in der Natur mancher Steuerzahler, daß sie ohne Zwang überhaupt nicht zahlen. Wenn man die Kosten der Exekutionen herabsetzen soll, so muß man die Zahl der Exekutoren herabsetzen oder ihre Entlohnung von 9 auf 7 Zloty verringern. Wir können aber keine Kandidaten für diese Posten finden, woraus hervorgeht, daß es diesen Leuten nicht so gut geht, wie dies behauptet wird.

Der Direktor des Departements des Finanzministeriums Baranski, bespricht die von dem Referenten beanständeten Positionen, insbesondere die Frage der Erhöhung des Kapitales der Bank Gospodarstwa Krajowego.

Vizeminister Starzynski klärt auch gewisse vom Referenten aufgeworfene Fragen auf und widersetzt sich den beantragten Streichungen. Bezüglich der Wohltätigkeitslotterien habe schon das Finanzministerium Anordnungen zur Einschränkung der Zahl derselben herausgegeben. Bei Besprechung der Arbeiten des Spiritusmonopoles bemerkt der Vizeminister, daß eine erhöhte Erzeugung von Spiritus für technische Zwecke für dieses Jahr vorgesehen ist.

Dann widerlegt der Rat der Obersten Kontrollkammer Kowalski, einige Ausführungen des Referenten über die Berichte der Obersten Kontrollkammer.

Eine Erklärung des Finanzministers.

Hierauf ergreift Finanzminister Matuszewski das Wort zu folgender Erklärung.

„Auf die Interpellation des Abg. Czapinski betreffend die Notwendigkeit des Schulbaues kann ich nur eine kurze Erklärung abgeben, die meine persönliche Ansicht in dieser Frage wiederspiegelt, denn der Ministerrat hat in dieser Frage noch keinen Entschluß gefaßt.

Allgemein ist die Meinung verbreitet, daß in diesem schweren Jahre eine Erhöhung der Steuern mit Ausnahme von kleinen Steuern, wie zum Beispiel auf Wein und Bier, unmöglich sei. Im laufenden Jahre ist, das unterliegt keinem Zweifel, die Zahlungsfähigkeit der Steuerzahler erschöpft worden und ich glaube nicht, daß das kommende Jahr sich für eine Erhöhung der Steuern eignen wird. Deshalb müssen wir die Lösung der Frage des Baues von Schulen auf spä-

ter verschieben. Wenn es sich um die reale Ausführung der Baupläne von Volksschulen handelt, so dürften wir in der laufenden Periode die präliminierten 7 500 000 Zloty nicht erschöpfen. Ein Teil dieser Kredite wird auf die nächste Bausaison übertragen werden.“

Abg. Diamant: „Wie kann man bei einem solchen Mangel von Schulgebäuden noch sparen.“

Minister Matuszewski: „Der Herr Abgeordnete vergißt an das Finanzgesetz, welches die Eröffnung von Monatskrediten anordnet.“

Abg. Diamant: „Sie entschuldigen, ich dachte an die frühere Regierung, mit der sichtbar der Herr Minister sich nicht solidarisch erklärt.“

Minister Matuszewski: „Bezüglich der Steuerreform kann ich nur wiederholen, daß man sehr vorsichtig sein muß. Wenn auch das künftige Jahr höchstwahrscheinlich für den Steuerzahler leichter sein wird als das laufende, so wird es aus demselben Grunde für den Staatsschatz noch schwieriger sein und deshalb sich für eine großzügigere Steuerreform nicht eignen. Im Finanzministerium sind drei Projekte vorbereitet:

1. die Herabsetzung der Steuer von Kapitalien und Renten,
2. die Herabsetzung der Umsatzsteuer,
3. die Kommassierung der Zahlungstermine der Grundsteuer, der Feuerwehrgebühr und der kommunalen Grundsteuer.

Diese Projekte wurden zur Begutachtung den sozialen Organisationen übermittelt. Die Gutachten sind eingelaufen und wir werden bald die Diskussion eröffnen, was in den Fragen zu entscheiden wäre. Die Projekte sind in dem Ministerratspräsidium und in etwa 8 — 10 Tagen wird die Entscheidung der Regierung fertig sein.“

Abg. Diamant: „Und wird der Sejm Gelegenheit haben, mit diesen Fragen sich zu befassen?“

Minister Matuszewski: „Die Projekte waren veröffentlicht und wenn der Herr Abgeordnete sich für Einzelheiten derselben interessiert, so bin ich bereit damit zu dienen, obwohl diese Projekte auf Grund der Gutachten der sozialen Organisationen geändert worden sind.“

Hierauf ergreift

Abg. Krzyzanowski

das Wort und führt aus:

„Der Herr Referent hat einen Antrag gestellt bezüglich der Wahl einer Kommission in Angelegenheit der Bank Gospodarstwa Krajowego. Ich bin bereit für einen solchen Antrag zu stimmen und möchte nur, daß der Abg. Rybarski der Kommission angehöre und dort den Gegenstand der Beratungen präzisiere.

Mit der Angelegenheit der Bank Gospodarstwa Krajowego beschäftigt sich schon die Kommission der Kontrolle der Schulden. Eine eigene Subkommission untersucht die Garantien der Bank Gospodarstwa Krajowego. Ich habe mich seit langer Zeit schon für diese Bank interessiert und ich habe — sagen wir — eine reservierte Stellungnahme mit Bezug auf die Tätigkeit angenommen.

Ich habe schon im Jahre 1926 vor der allzu großen Dotierung dieser Bank mit Investitionskrediten gewarnt, da ich befürchtete, daß dies unserer Goldvaluta schaden könnte. Leider sind meine Ahnungen in Erfüllung gegangen. Ministerpräsident Grabski hat die Auslandsanleihen der Bank Gospodarstwa Krajowego statt der Bank Polski überwiesen.

Bezüglich der Budgetausgaben bemängelt der Redner, daß sowohl der Referent, als auch der Minister in Zloty rechneten, was nicht genau der Sachlage entspreche. Aus dieser Abrechnung geht hervor, daß wir auf dem Niveau der Ausgaben der Periode vom 1. Juli 1924 bis zum Juli 1925 sind. Damals haben die Ausgaben 75 Millionen ausgemacht. Diese Summe muß nicht nur in Zloty umgerechnet werden, sondern es muß auch die Preisdifferenz in Betracht gezogen werden.

Auf die Monopole übergehend stellt der Redner fest, daß die finanziellen Ergebnisse der Monopole zu den sachlichen Vorräten gehören. Die Tabakvorräte vermehren sich bezüglich des Inlandsrohstoffes, aber nicht bezüglich des ausländischen Rohstoffes. Die Einkünfte des Tabakmonopols stehen unter der abflauenden Konjunktur und es ist nicht ausgeschlossen, daß das künftige Jahr weniger günstig ausfallen wird.“

Nach einer Rede des Abg. Kusnierz und nach einer kurzen Richtigstellung des Vizeministers Grodynski wurde die weitere Debatte der Kommission auf den nächsten Tag 10 Uhr verschoben. Bei derselben hat Abg. Krzyzanowski den Antrag gestellt, es möge die Regierung ermächtigt werden, die Rückstände der Wohnungszulage im Betrage von 60 Millionen an die Beamten aus den eventuellen Ueberschüssen auszuzahlen.

Abg. Rozmaryn betrachtet den Antrag als gefährlich.

Vizeminister Grodzynski reagiert auf die Vorwürfe des Abg. Rozmaryn und erklärt, daß die Umsatzsummen sich erhöht haben und daß auch die Anzahl der Unternehmungen immer steige. Er ersucht die Abgeordneten etwaige Mißgriffe der ihm unterstehenden Behörden zu seiner Kenntnis zu bringen und werde er dagegen Stellung nehmen.

Abg. Chadzynski bemängelt die allzu große Zahl von Pensionisten, erklärt, daß die Frage der Besserung der Gehalte der Staatsangestellten überreif sei und setzt es aus, daß für die Bank Gospodarstwa Krajowego und für das Ministerium für öffentliche Arbeiten in diesen schweren Zeiten Palais gebaut worden sind.

Vizeminister Grodzynski erklärt, daß er über die Vorwürfe, die der Bank Gospodarstwa Krajowego gemacht worden sind, genau Informationen einziehen werde und bei Besprechung des Budgets des Ministeriums für öffentliche Arbeiten auf dieselben ausführlich antworten werde.

Hierauf ergreift Abg. Diamant das Wort zu folgenden Ausführungen: „Die Budgetdiskussion in unseren Verhältnissen ist sehr schwierig, denn wir haben nicht Gelegenheit, trotzdem dafür genügend Zeit war, eine Regierungsprogramm anzuhören. Die Zusammensetzung der Regierung ist eine derartige, daß man sich schwer irgend ein konsequentes Programm vorstellen kann.. Herr Bartel kann sowohl uns wie Euch enttäuschen. Ich bin der Ansicht, daß man seine Programmverkündungen ernst nehmen könnte. Man müßte mit dem Kriegsministerium eine Verständigung schaffen, um unser Budget den tatsächlichen Verhältnissen anzupassen. Das System unserer Armee muß geändert werden, ebenso wie dies in Frankreich mit Hilfe des Kriegsministerium geschehen ist. Die französischen Politiker haben sich gegen eine solche militärische Organisation, wie sie bei uns besteht, ausgesprochen, das heißt, sie haben sich für eine verhältnismäßig kurze Aktivdienstzeit ausgesprochen, wodurch der ganze Apparat verbilligt wurde.

Darüber können aber nur Fachleute sprechen. Ich war Zugsführer und überschätze nicht meine diesbezüglichen Kenntnisse. Wenn die Rede ist von einer Erhöhung der Einkünfte, so ist es die wichtigste Frage wie man es machen soll, damit die Einkünfte sich vergrößern. Die Umsätze in Polen wären größer, wenn unsere Handelsbeziehungen mit Deutschland geordnet worden wären. Unsere großen Schwierigkeiten, bei der Regelung der Valuta standen im innigen Zusammenhange mit dem Zollkriege mit Deutschland.“

Abg. Polakiewicz: „Wir haben den Zollkrieg nicht begonnen“.

Abg. Diamant: „Wir“ haben ihn begonnen. Ich war Augenzeuge. Ich hatte das Versprechen der Regierung, daß kein Zollkrieg sein werde. Kaum war ich aber in Berlin, wurde der Zollkrieg erklärt. Die Folge davon war, daß Deutschland eine große Zahl von Zloty zurückschickte und wir mußten dafür mit Monopolen bezahlen“.

Abg. Trampczynski: „Das war vorübergehend heute kaufen sie von uns“.

Abg. Diamant: „Natürlich ist die Transaktion vorübergegangen, aber der Zollkrieg dauert weiter. Wir hatten früher einen großen Kredit in Deutschland, den wir ganz verloren haben. Es ist natürlich, daß wir bei einer Vereinbarung die Aenderung unseres Exportes berücksichtigen müssen, damit wir nicht nur Rohwaren exportieren, und in Zukunft auch fertige Waren zur Ausfuhr bringen. Die Tendenzen in der Entwicklung der Wirtschaftspolitik sind andere als bei uns. Wir führen eine veraltete Politik. Polen hat die glänzendsten Vorbedingungen, um ein erstklassiges Industrieland zu werden, weil es Rohstoffe besitzt. Heute leben alle in der Angst, daß es ihnen an Rohstoffe mangeln würde. Um fertige Waren zu exportieren, muß man auch Konsument fertiger Waren aus dem Auslande sein.

Der Wohlstand des Staates hängt von der Höhe der Arbeitslöhne ab. In dieser Beziehung zeigt unsere Regierung gar keine Bemühungen und sie ist doch der Hauptabnehmer der Arbeit. Die edelste Ware, das ist die menschliche Arbeit, ist bei einer Steigerung der Entlohnung ausgeschlossen. Wenn wir die Methode der Zahlungen im Verhältnisse zu der Steigerung der Preise behalten hätten, so wären die Beamtengehalte um 25 Prozent höher. Wir betrachten aber die Nichtbezahlung dieser 25 Prozent als Ersparnis“.

Nach einer Rede des Abg. Rataj und einer kurzen Aufklärung des Vizeminister Grodzynski ergreift Abg. Polakiewicz das Wort, um gegen den Abg. Diamant aufzutreten und dagegen zu protestieren, daß ein polnischer Abgeordneter und noch dazu einer, der als Vertreter der polnischen Regierung an den Verhandlungen mit Deutschland teilgenommen hat, Polen fälschlich der Provozierung des Zollkrieges beschuldigt. Er erklärt, daß dies ein unerhörter Anwurf sei, der Polen bei den Verhandlungen schaden könne.

Abg. Diamant bestreitet, daß die Erklärung des Zollkrieges die Ehre eines Staates kompromitiere und betrachtet es als merkwürdig, wenn eine wirtschaftliche Handlung derart behandelt wird.

Abg. Malinowski beschwert sich, daß das Budget, des Ministeriums für Agrarreform nicht erschöpft worden sei.

Auf die Vorwürfe des Abg. Lucki, daß die Steuerbemessungen ungerecht seien, bemerkt Minister Matuszewski, daß gerade die bürgerlichen Mitglieder der Kommission immer für die Erhöhung der Bemessungen stimmen und erklärt sich bereit, jede gerechtfertigte Beschwerde genauestens überprüfen zu lassen, und strengstens zu ahnden.

Zum Schlusse ergreift Minister Matuszewski nochmals das Wort und bemerkt, daß der Vertreter der Obersten Kontrollkammer in seiner Rede bewiesen habe, daß die Oberste Kontrollkammer schon nach den Aufklärungen des Ministeriums in vielen Fällen ihren Standpunkt geändert habe.

Der Referent Abg. Rybarski habe die Wirtschaft der Bank Gospodarstwa Krajowego kritisiert und vom politischen Standpunkt bemängelt, daß eine Aenderung des Statutes der Bank, die angeblich im Zusammenhange mit der Assignierung gewisser Summen für öffentliche Institutionen erfolgt ist, zugelassen worden sei. Der Minister erklärt, daß er die volle Verantwortung für die Aenderung der Statuten übernehme und das dieselbe durch die Notwendigkeit der Einführung der Stellung eines Vizepräses begründet war. Was die Ueberweisung gewisser Summen für öffentliche Institutionen anbelangt, so entspreche dies der Wahrheit, aber auch die Bank Polski, die gar keine Verpflichtung in ihrem Statute diesbezüglich habe, überweist an verschiedene Institutionen unter einer gewissen Pression der öffentlichen Meinung gewisse Summen.

Was die Erhöhung des Aktienkapitals der Bank anbelangt so ist hier vielleicht nicht ganz vorschriftsmäßig vorgegangen worden, aber dies sei kein Grund zu einer so großen Empörung.

Bezüglich der Rolle der Beamten in den Verwaltungsräten der staatlichen Unternehmen erklärt der Minister, daß er über diese Frage viel nachgedacht habe und seinen Standpunkt in derselben klar legen wolle. Wenn wir auf die Vertretu gndurch Beamte verzichten wollten, müßten wir Privatpersonen zur Vertretung unserer Interessen und manchmal unsere Konkurrenten einsetzen. Es bestehe wohl eine Gefahr, daß die Beamten ihre Tantiemen mißbrauchen könnten, aber sie beziehen ständige Bezahlungen, die in keinem einzigen Fall 1000 Zloty übersteigen. Die Behauptung, daß die Beamten dadurch angeeifert werden, neue Unternehmungen zu schaffen, sei bei unseren Beamten ausgeschlossen. Der Minister bestrebe sich auch, bei der Verteilung der Verwaltungsratsstellen die höchstmöglichste Objektivität zu beobachten.

Dann erklärt Minister Matuszewski folgendes: „Sie haben in ihren Reden meine Person und meine Arbeit der Arbeit des Ministers Czechowicz entgegengestellt. Ich kann dies nicht vom politischen Standpunkte behandeln, denn ich hab kein politisches Gewissen. Ich habe das gewöhnliche Gewissen eines gewöhnlichen Menschen und kann es nicht zugeben, daß meine Person gebraucht werde, um Angriffe gegen den Minister Czechowicz zu decken. Ich erkläre offen und ehrlich, daß die dauernden Verdienste, die ein Staatsmann auf dem Felde politischer oder organisatorischer Arbeit leistet, dann tatsächlich werden, wenn sie greifbar sind und wenn sie in einem Satz in einem Wort und manchmal in einem Gedanken sich zusammenfassen lassen.

Viele meiner Vorgänger in der Stellung der Leiter der Finanzen des Staates haben sich eine derartige ehrenvolle Möglichkeit erarbeitet, nachdem sie in größerem und kleinerem Maße die Fundamente für unsere derzeitige Arbeit gelegt haben. Wenn nicht ihre schwere Arbeit gewesen wäre, könnten wir nicht so ruhig verhandeln.

Ich spreche hier rein persönlich, im eigenen Namen, und gestatten Sie, daß ich die wichtigsten Verdienste, die ich erachte, hier aufzähle. Ladislaus Grabski, hat die Bank Polski und das Spiritusmonopol uns zurückgelassen. Georg Michalski hat nach schweren, manchmal tragischen Kämpfen für den Staat die große Einkommenquelle, das Tabakmonopol, geschaffen. Zdziechowski hat die Ausgabenseite des Budgets real gemacht, und den ersten Schritt zur Erlangung des Gleichgewichtes des Budgets getan. Czechowicz hat zwei riesige Verdienste zurückgelassen: das ausgeglichene Budget und die stabilisierte Valuta. Deshalb bin ich der Ansicht, daß mein größtes Verdienst, wenn ich überhaupt ein Verdienst habe, darin besteht, daß ich die Arbeiten meiner Vorgänger nicht vernichtet habe, und ich werde mit glücklich schätzen, wenn ich an derselben nichts bis zum Ende meine Amtstätigkeit verderben werde. Aber ich werde nie Ihre Ansichten teilen, daß man die Verdienste eines Ministers negieren oder vergessen könnte. Ich sage das, damit niemand annehmen kann, daß er auf eine Hilfe meinerseits, ob durch Schweigen oder durch öffentliches Auftreten, bei der Kritik des Ministers Czechowicz rechnen könne.

Der Tag in Polen.

Offizielles Dementi des Rücktrittes des Wojewoden Dr. Grazynski.

Das Ministerium des Innern dementiert kategorisch und offiziell die Gerüchte, die in einem Teil der Warschauer Presse Eingang gefunden haben, daß der schlesische Wojewode Dr. Michael Grazynski von seiner Stellung zurücktreten solle.

Das Aufständischendenkmal in Bogutschütz gesprengt.

Am Freitag, um 3 Uhr früh, wurden die Bewohner von Bogutschütz und Zawodzie durch eine heftige Detonation aus dem Schlafe geweckt. Von ruchloser Hand war das Denkmal für die gefallenen schlesischen Aufständischen von Bogutschütz in die Luft gesprengt worden. Durch den Luftdruck wurden im Waisenhaus, zum Andenken des Geistlichen Markiefka, 70 Fensterscheiben und im Pfarrgebäude 10 Fensterscheiben eingedrückt. Infolge der Detonation entstand unter den Insassen des Waisenhauses große Unruhe, die unabsehbare Folgen hätte nach sich ziehen können, wenn es dem Anstaltspersonal nicht gelungen wäre ihre Schützlinge zu beruhigen.

Die Täter haben unter die am Denkmal liegenden Kränzen eine Sprengladung befestigt und zur Explosion gebracht. Dabei wurde das Denkmal fast vollständig zerstört. Die Tafel, welche 34 Namen von gefallenen Aufständischen trug wurde mehrere Meter weit fort geschleudert und in kleine Stückchen zerschlagen.

Das Denkmal war eines der ältesten Denkmäler für gefallene Aufständische und wurde im Jahre 1921 eingeweiht. Das Denkmal hatte seinen Standplatz zwischen dem katholischen Friedhof und dem Waisenhaus.

Die Polizei ist eifrigst bemüht die Täter festzustellen, wobei gewisse Spuren verfolgt werden.

Der Ortsgruppenvorstand der schlesischen Aufständischen hat eine Belohnung von 500 Zloty für die Feststellung der Täter ausgesetzt.

Geschichten aus dem Leben

Eine rohe Geschichte.

sz. Budapest.

Er behauptete, die Rohkost wäre schuld. Sie behauptete, seine Roheit wäre Schuld. Mit einem Wort: Es war eine rohe Scheidungsgeschichte.

Der Gatte, Gemeindebeamter in einer ungarischen Kreishauptstadt, klagte gegen seine Frau auf Scheidung mit der Begründung, daß sie den Haushalt auf eine Weise führe, daß ihm das



weitere Zusammenleben mit seiner Gattin nicht länger zugemutet werden könne. Sie wieder hatte Gegenklage erhoben und erklärte, daß ihr Mann ein ganz gemeiner Rohling sei, der sie wiederholt mißhandelt und geschlagen habe. Die Verhandlung ergab folgendes Bild:

Während der ersten fünf Jahre war die Ehe durchaus glücklich verlaufen. Eines Tages aber veranlaßte die Lektüre eines Buches über Lebensreform die Frau, ihren Haushalt auf — mißverstandene — Rohkost umzustellen. Nicht allein, daß sie selbst es ablehnte, irgendwelche gekochten Speisen zu verzehren, sie zwang auch ihren Mann, Rohköstler zu werden, und, um nicht etwa in Versuchung zu kommen, ihren neuen Prinzipien untreu zu werden, verkaufte sie fast sämtliche Kochtöpfe, mitsamt Küchenherd und Backofen. Eine Zeit lang ließ sich der Gatte die Marotte seiner Frau gefallen, aber allmählich wurde ihm die Sache doch zu bunt. Es kam zu Auseinandersetzungen, Streitigkeiten, schließlich sogar zu Prügeln. Der Mann leugnete nicht, seine Frau geschlagen zu haben, aber mit bewegter Stimme forderte er von seinen Richtern Verständnis für sein Handeln. „Bedenken Sie, hoher Gerichtshof," klagte er sein Leid, „welch lächerliche Rolle ich allein vor meinen Kollegen im Amt spielen mußte. Wissen Sie, was meine Frau mir gestern zum Mittagessen ins Büro geschickt hatte? Eine rohe Kohlrübe, zwei rohe Mohrrüben, einen halben Kürbis, und zum Nachtisch zehn Datteln! Wenn, zum Donnerwetter noch einmal, soll sein Mann eine Frau eigentlich schlagen dürfen, wenn nicht in einem solchen Falle?"

Die Richter konnten sich dem Eindruck dieser Rede nicht entziehen. In dem Urteil, mit dem die Ehe geschieden wurde, ist die Frau als schuldiger Teil genannt.

Glückverheißende Bahnsteigkarte.

sz. Budapest.

Die Beamten des Budapester Westbahnhofs nahmen im Frühjahr dieses Jahres mit Freuden davon Kenntnis, daß der Reiseverkehr sprunghaft in die Höhe ging. Wenn ein Zug abging oder ankam, dann waren die Bahnsteige mit jungen frohen Menschen überfüllt, die sich immer in stürmischer Begrüßung um den Hals fielen, um sich nach Herzenslust abzuküssen.

Die Beamten merkten erst nach und nach, daß diese jungen Leute weder mit den Zügen anzukommen, noch darin abzureisen pflegten. Sie nahmen auch mit Staunen wahr, daß die jungen Leute den Bahnsteig nach der Ankunft oder Abfahrt des Zuges nicht etwa verließen, sondern gelassen auf den nächsten Zug warteten. Und es wurde weiterhin festgestellt, daß sie sich alle nur im Besitz von Bahnsteigkarten befanden.



Was an diesem Rätsel noch zu lösen war, wurde bald gelöst.

Auf der Suche nach einem Ort, wo man sich nach Herzenslust abküssen konnte, waren die jungen Leute auf die Bahnsteige verfallen. Denn die Bahnsteige sind seit jeher die einzigen Plätze, an denen sich zwei Menschen um den Hals fallen dürfen, ohne Aufsehen oder gar Aergernis zu erregen.

Und so wurde dann die Bahnsteigkarte zum Freibrief für alle Liebenden, die Sehnsucht nach Küssen in sich spürten.

Die Behörden suchen nun nach einer Methode, um diese „Unsitte" abstellen zu können. Das einfachste Verfahren, von allen Küssenden eine Fahrkarte zu verlangen, und also das Recht des Küssens auf die wirklich Reisenden zu beschränken, ist doch etwas kompliziert.

Man wird ein Preisausschreiben erlassen müssen, um die beste Lösung zu finden.

Die Tapferkeits-Probe.

e. New York.

Die Bürger der kleinen Stadt Fairhaven, New Jersey, waren mit ihrem Polizisten unzufrieden. Sie lasen so schöne Romane, so sahen so schöne Filme, darin kamen unglaublich tapfere Polizeimänner vor. Und ihr eigener, Mr. Herden, Polizeidirektor, Sergeant und Gemeiner in einer Person, hatte beim besten Willen nicht Gelegenheit, seine Tapferkeit darzutun. In Fairhaven ist nicht viel zu holen, die Herren Gauner machen einen weiten Bogen darum. In Fairhaven gibt es nicht einmal ein Gefängnis.

Und jetzt wissen die Bürger von Fairhaven doch, daß Mr. Herden ein tapferer Mann ist, jetzt sind sie mit ihm zufrieden, und stellen ihn über jeden anderen. Und das kam so:

M. Herden wurde alarmiert, eine Miß Mack, ehemalige Revuetänzerin, schwebe in Gefahr. Er setzte sich in sein Auto, fuhr los und verhaftete in der Wohnung der Tänzerin eine resolute Dame, die dort drauf und dran war, die Einrichtung zu zerschlagen.

Als er die Dame näher besah, bemerkte er, daß es seine eigene Frau war.

Die Bürger von Fairhaven rechnen es ihm hoch an, daß er sie dennoch auf die Wache brachte, um dort festzustellen, daß sie in einem Anfall von Eifersucht Miß Mack „besucht" habe. Die Bürger von Fairhaven kennen Mrs. Herden und meinen, daß man weit eher den berühmten Räuber „Narbengesicht", als die eigene Frau und noch dazu so eine verhaften könne — — —

Frische Fische gefällig!

e. New York.

Kennen Sie die hübsche Geschichte von dem Mann, der einem anderen stundenlang beim Angeln zuschaute? Nachdem er vier Stunden geduldig ausgeharrt hatte, ohne zu erleben, daß der andere auch nur eine tote Katze fing, fragte er ihn: „Gibt es eigentlich etwas noch Stumpfsinnigeres, als zu angeln?" „O ja," erwiderte der Befragte, „zuzuschauen, wie ein anderer angelt."



Diese Anekdote hat zwar unmittelbar nichts mit dem zu tun, was hier erzählt werden soll, aber sie beweist immerhin, daß Angler schlagfertige Leute sind, die sich in allen Lebenslagen zu helfen wissen. Sie wissen sich sogar zu helfen, wenn sie trotz größter Geduld und Ausdauer keine Fische fangen. Mr. John Churchill, Inhaber einer großen Fischerei in der Nähe von Memphis, kann es bezeugen.

Mr. Churchill hat nämlich eine kleine Indiskretion begangen, was den unzähligen amerikanischen Anglern nicht gerade angenehm sein wird. Er behauptet, allein im vergangenen Jahr mehr als 500 000 Pfund frische Fische an Angler verkauft zu haben, denen Petri Heil versagt blieb, und er erklärt, daß schlechte Angler seine besten Kunden wären.

Wer jemals Gelegenheit hatte, die Scharen angellustiger Amerikaner zu beobachten, die sämtliche Seen der Vereinigten Staaten bevölkern, der wird überzeugt davon sein, daß Fischereiaktien eine ausgezeichnete Kapitalsanlage sind.

Man nehme ein Extrem . .

b. Berlin.

Man nehme ein Extrem und lasse es wirken. Nur mit Extremen kommt man ans Ziel. Schließen Sie sich der Gilde der Extremisten an — — —!

Wenn Sie ein Mann auf der Straße anspricht: Verzeihung, mein Herr, mir fehlt das Fahrgeld, meine arme Mutter zu besuchen, die im Sterben liegt; können Sie mir 20 Pfennige leihen — — —? Was werden Sie tun? Sie werden von dannen hasten. Und Sie sind dabei gewiß kein schlechter Mensch, und die 20 Pfennig werden Sie auch noch entbehren können. Aber, Sie sind einfach nicht in der Lage, die gegebene Situation im Bruchteil einer Sekunde zu überdenken. Fahrgeld, Mutter, Sterben — — — wenn Sie den Zusammenhang erfaßt haben, ist längst schon ein ablehnendes Wort gemurmelt, und Sie sind über alle Berge. Und dabei ist es ganz gleichgültig, ob der Fremde die 20 Pfennige wirklich braucht, oder ob er nur so tut. Das ist ganz sekundär. Es kommt allein auf die Wirkung an.

Darüber sind genaue Versuche angestellt worden. Vor einem Bäckerladen, aus dem der sympathische Geruch frischgebackener Brötchen drang, sank plötzlich ein junger Mann ohnmächtig zu Boden. Als sich eine große Menge um ihn scharte, kam er wieder zum Bewußtsein und stammelte: Vier Tage — — nichts gegessen!

Vier Tage nichts gegessen, und dann dieser Geruch! Da mußte er natürlich ohnmächtig werden! Da mußte der Bäcker aus dem Laden treten und Kuchen bringen. Da mußten die Leute schnell eine Sammlung veranstalten — —

Kurze Zeit nachher fiel ein junger Mann vor einem Schlächterladen auf das Pflaster, in dessen Schaufenster wunderbar pralle Würste hingen. Als Mittelpunkt einer Ansammlung erwachend, sagte er: Seit vier Tagen — — nichts gegessen — — —

Er bekam eine Wurst und den Ertrag einer Kollekte.

Zwei Stunden später knickte ein junger Mann auf der Straße in die Knie, als er gerade vor dem Schaufenster eines Delikatessengeschäftes stand — — —

Und so weiter.

Nach drei Tagen wurde ein junger Mann verhaftet. Der junge Mann vom Bäcker-, vom Schlächter-, vom Delikatessenladen — — —

Seine Taschen waren vollgepfropft mit Lebensmitteln, Zigaretten und 160 Mark Kleingeld.

Das war der Sieg der Extreme. Freilich der junge Mann vergaß die nötige Vorsicht — —

Wojewodschaft Schlesien.

Bei Beschwerden über das Verfahren der Schiedsgerichtskommission entscheidet der Wojewode und nicht der Präsident der Gemischten Kommission.

Der Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien hat in seiner „Ansicht„ vom 12. November 1929 in Angelegenheit der Beschwerde des Johann Niechaj infolge Arbeitsentlassung durch die Direktion der Vereinigten Königs- und Laurahütte erkannt, daß der Wojewode bei Beschwerden über den nicht formellen Gang des Verfahrens der Schiedsgerichtskommission (Paragraph 97 des Betriebsrätegesetzes) im Sinne des Paragraphen 30 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 in Angelegenheit schiedsgerichtlicher Austragung von Arbeitsstreitigkeiten, die Funktion eines Richters ausübt.

Bei Ausübung der Funktion, kann die vorgesetzte Behörde der Wojewodschaft keine bindenden Instruktionen erteilen, daher ist sie nicht in diesem Falle die Behörde, welche nach Artikel 149 der Genfer Konvention vorgesehen ist.

Ausgehend von dem vorgeschriebenen Wirkungskreis hat der Präsident der Gemischten Kommission die Beschwerde des Johann Niechaj zurückgestellt und erkannt, daß eine Angelegenheit dieser Art nicht in seine Kompetenz fällt.

Drei Könige aus dem Morgenland.

Zum 6. Januar.

Die „Weisen aus dem Morgenland", von denen die Ueberlieferung erzählt, waren in Medien und Persien Priester und Astronomen in einer Person, was für eine Religion durchaus vereinbar war, die alle Formen des Feuers als die Offenbarung der Gottheit ansah. Sie waren also keine Könige. Man hat sie dafür gehalten, weil der 72. Psalm davon spricht, daß dem Kind in der Krippe königliche Ehren erwiesen werden würden. Auch ihre Zahl ist nicht sicher bekannt. Das Evangelium von Matthäus spricht einfach von den „Weisen", ohne ihre Zahl näher anzugeben. Man nimmt aber an, daß es ihrer drei waren, weil diese Zahl jener der von ihnen mitgebrachten Geschenk entspricht, die sie im Stall von Bethlehem niederlegten. Im hebräischen heißen sie Mogolath, Galgalath und Saratin, im Armenischen Kaghba, Badailma, Badadakharida; der Kirchenhistoriker Beda nennt sie Kaspar, Melchior und Balthasar. Diese Priester des Zoroaster hatten am Himmel einen neuen Stern entdeckt; den Stern des Königs der Juden, der soben geboren war. Sie bildeten eine stattliche Karawane und zogen, von der Himmelserscheinung geleitet nach Westen, bis sie in Jerusalem anlangten. Dort regierte Herodes. Sie teilten ihm ihre Absicht mit, den König der Juden, der soeben geboren worden sei, anzubeten. Herodes geriet in Unruhe und begann um seinen Thron zu zittern. In seiner Angst versammelte er alle Hohepriester und Schriftgelehrten und erfuhr von diesen, daß eine Weissagung Bethlehem im Lande Juda als den Geburtsort des Messias bezeichne. Herodes ließ die Weisen zu sich rufen und bat sie, ihn genau über alles zu unterrichten, was das Kind betreffe und, wenn sie es gefunden hätten, dies ihn wissen zu lassen, damit auch er hingehen und es anbeten könne. In Wirklichkeit wollte der König den gefürchteten Nebenbuhler bei erster Gelegenheit verschwinden lassen. Die Weisen brachen von neuem auf. Als sie eben die Mauern von Jerusalem hinter sich gelassen hatten, erblickten sie von neuem den Stern. Er führte sie nach Süden, nach Bethlehem. So fanden sie den Weg zum Stall, und dort „das Kind, mit Maria seiner Mutter"; sie fielen in die Knie und beteten es an. Dann brachten sie ihre Gaben dar: Gold, Weihrauch und Myrren, Symbole, die in Persien dem Königtum, der Gottheit und der menschlichen Natur eigen waren. Das war die Anbetung der Weisen, die so viele Maler, Rubens, Velasquez, Holbein, Poussin u. a., und Bildhauer aller Zeiten inspiriert hat. Währenddessen hielten die Kamele der Karawane auf dem Platz, wo sich heute in der Geburtskirche der Altar der Armenier befindet, während der Hochaltar der Basilika an der Stelle errichtet ist, wo der Stern zu Häupten der Weisen aus dem Morgenland leuchtete. Der Kölner Dom bewahrt die Reliquien der drei Weisen. Sie wurden von der heiligen Helena in Persien gefunden, kamen vorübergehend nach Konstantinopel und Mailand, wo sie Barbarossa an sich nahm und sie dem Kölner Erzbischof Reinhold von Dassel übergab.

Die Feiertagsremuneration an die Wojewodschaftsbeamten ausgezahlt.

Am Freitag hat das schlesische Wojewodschaftsamt den Beamten die Feiertagsremuneration ausgezahlt.

Die Auszahlung der Remuneration hat eine gewisse Verzögerung erlitten, konnte aber schließlich dank den Bemühungen des Wojewoden Dr. Grazynski zur Auszahlung gebracht werden.

Bielitz.

Bericht der staatlichen Luftflottenliga.

Die im Vorjahre vom 6. bis 13. Oktober in der Stadt sowie im Bezirk Bielitz veranstaltete Flugwoche hat großes Interesse bei der Bürgerschaft für die Luftverteidigung und die Maßnahmen gegen den Gasangriff hervorgerufen. Das Komitee hat während dieser Zeit eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern gewonnen.

Aus Anlaß der Flugwoche wurden mehrere Einnahmequellen geschaffen und Versammlungen abgehalten, die einen Betrag von 4056.40 Zloty, das ist 1708.41 Zloty mehr erbrachten als im Jahre 1927.

Das Komitee der staatlichen Luftflottenliga dankt allen Spendern für die Spenden herzlichst.

Nervenkrankheit führt zum Selbstmord. Am Freitag, in den Abendstunden, wurde in der Nähe der Realität Fritsch in Kamitz von Knaben die Leiche einer erhängten Frau gefunden. Die Polizei ordnete die Ueberführung der Leiche in die Totenkammer an. Durch die Nachforschungen wurde festgestellt, daß es sich um eine gewisse Frau Marta Wagner 53 Jahre alt, aus Biala handelt. Die Frau litt seit längerer Zeit an einer Nervenkrankheit, welche die Ursache zu diesem tragischen Schritt sein dürfte.

Glück im Unglück. Am Freitag in den Abendstunden fuhr auf der ul. Pilsudskiego ein Fleischerlehrling auf einem Fahrrad. Mit einer Hand steuerte er das Fahrrad, mit der anderen Hand hielt er einen Korb mit Fleischwaren. Gegenüber dem Bielitzer Kino stieß er mit einem Fuhrwerk zusammen und stürzte vom Fahrrad. Er kam mit leichten Hautabschürfungen davon. Das Fahrrad geriet unter die Räder des Wagens und wurde zertrümmert.

60. Geburtstag. Heute, Sonntag, den 5. d. M., feiert der Polizeioberinspektor in Pension, Herr Johann Hoinkes seinen 60. Geburtstag. Herr Hoinkes ist den Bielitzern von seiner langjährigen Tätigkeit bei der städtischen Polizei in Bielitz gut bekannt und hat sich durch sein entgegenkommendes und freundliches Wesen im Verkehr mit seinen Mitmenschen die Sympathien aller zu erwerben verstanden. Ein großer Freundeskreis wird es sich daher nicht nehmen lassen, ihn an seinem 60. Geburtstag, den er in körperlicher und geistiger Frische erlebt, herzlichst zu beglückwünschen.

Hundesteuer. Im Sinne des § 5 des Statutes über die Einhebung der städtischen Hundesteuer vom 14. 3. 1925, Zl. 2-783-31 ist jeder Hundeeigentümer verpflichtet, seinen Hund innerhalb 14 Tagen, gerechnet vom Tage der Erwerbung, im Magistrate in Bielsko zu melden. Der Hundebesitzer, welcher die Abmeldung des Hundes unterläßt, unterliegt solange der Steuerpflicht, bis die Abmeldung erfolgt. Die Hundesteuer ist alljährlich bis 1. Mai zu bezahlen, widrigenfalls dieselbe nach dem 15. Mai in der doppelten Höhe im exekutiven Wege eingehoben wird. Nachdem ein großer Teil der Hundebesitzer der An- und Abmeldepflicht nicht nachgekommen ist, werden den Hundebesitzern die gesetzlichen Bestimmungen neuerlich in Erinnerung gebracht mit dem Hinweise, daß die Uebertretungen dieser Bestimmungen strenge bestraft werden.

Kattowitz

Ein raffinierter Raubüberfall.

Am Freitag um 8 Uhr abends, haben zwei unbekannte Personen neben der Straßenbahnhaltestelle auf der 3-go Maja den Abraham Lawartowski aus Modrzejow unter Bedrohung mit einem Revolver hinter die Mauer des Dominium Miraszewski geführt. Daselbst hat einer der Banditen dem Lawartowski aus der Tasche den Betrag von 2300 Zloty geraubt. Nach dem Ueberfall sind die Banditen in der Richtung der ul. Warszawska in Schoppinitz geflüchtet. Die sofort eingeleitete Verfolgung zeitigte kein Ergebnis.

Grober Unfug. Ein unbekannter Täter warf auf der ul. Jana Bedera in Welnowiec, in der Nähe des Lokales Mondre, eine Explosivpatrone zur Erde. Durch die Explosion wurden mehrere Fensterscheiben in den umliegenden Häusern zertrümmert. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um den Urheber des Unfuges festzustellen.

Der Strohsack ein ungeeignetes Versteck für Bargeld. Frau Franziska Pawlak, wohnhaft in Malo Dabrowka, erstattete die Anzeige, daß ihr ein unbekannter Dieb aus einem Versteck im Strohsack 1580 Zloty Bargeld gestohlen hat. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Verloren hat Helene Smyrek, wohnhaft in Zalenze, ul. Wojciechowskiego 109 die Legitimationskarte zur Empfangnahme der Armenunterstützung, die auf ihren Namen ausgestellt war.

Aufklärung eines Einbruchdiebstahles. Am 19. Dezember v. J. wurde in das Kolonialwarengeschäft des Kaufmannes Szczekacz in Janow ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dabei sind den Dieben Kolonialwaren im Werte von 836 Zloty in die Hände gefallen. Ueberdies haben die Einbrecher verschiedene Lebensmittelartikel ausgeschüttet und einen Schaden von etwa 1000 Zloty verursacht. Wegen dem Einbruchsdiebstahl wurde der 22 Jahre alte Franz Stachon aus Schoppinitz verhaftet und den Gerichtsbehörden in Myslowitz überstellt. Die Komplizen des Verhafteten werden gesucht.

Der sterbende Wald.

Von Arthur Schoke.

Der alte Förster Heisler schritt durch den abendlichen Wald. Die rote Sonne glomm um die ragenden Stämme, die Vögel schwiegen und der Wald schlief in den krausen Wipfeln der mächtigen Knorrkiefern. Voller Frieden und Stille war der Forst.

Die Seele des Alten aber war erfüllt von Sorge und bangem Leid. Vor einer Stunde hatte er von seinem Herrn dem jungen, wilden Grafen, der ewig in Schulden steckte, aus Berlin eine Depesche erhalten: „Wald verkauft, in zwei Wochen beginnt das Schlagen!"

Ein paar dürre Worte nur; aber für den alten Förster waren sie der Schlußstrich unter eine ganze Lebensrechnung. Seit fast zehn Jahren kämpfte er nun schon um seinen Wald, der der ganze Inhalt seines Daseins war.

So war es auch bei seinen Vorfahren immer gewesen, denn schon seit zwei Jahrhunderten hatte die Familie Heisler den Drosselwald in ihrer Hut. Lückenlos hatte sich das Forstamt vom Vater auf den Sohn vererbt, und jedem lag die närrische Liebe zu dem schönen, stillen Fleck Erde im Blut als unzerstörbares Vätererbe. Jeder hatte den Drosselwald gehegt und gepflegt, wie ein hohes Heiligtum, jeder dachte, wenn er durch die Baumgewölbe schritt, mit heimischem Erschauern immer wieder daran, daß die gleichen Bäume schon auf seine Väter und Urväter herabgesehen wie auf ihn; denn es war vielhundertjähriger Bestand. Und wenn die Bäume rauschten und raunten, war es den Lebenden immer, als hielten die Geister der Väter heimliche Zwiesprache. So ward der Wald allen Heislern, die ihn betreuten, zugleich heilige Heimat.

Und nun sollte es aus sein damit; nun sollte er sterben, der ganze weite, schöne Drosselwald! Die gierigen Gläubiger des jungen, leichtsinnigen Herrn hatten endlich auch über den treuen Heisler und seinen lieben, heiligen Forst gesiegt.

Dem alten krampfte sich das Herz zusammen. Ratlos irrten seine Gedanken hin und her, aber sie fanden keinen Ausweg. Müde und todwund lehnte er sich an eine riesige Lärche, wie schutzsuchend, umschlang er den rissigen Stamm und weinte wie ein Kind.

Da wachte rundum in den Wipfeln ein seltsames Säuseln und Rauschen auf und durch die ragenden Säulen der Stämme ging ein Erzittern, das bis in die Wurzelgrüfte drang. Gevögel stob erschrocken auf, wie Blut floß das letzte Licht der scheidenden Sonne um die Stämme.

Und dann kam von den Bergen die Nacht und deckte ihren schwarzen Flor über den alten Förster und seinen todgeweihten Wald.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den nächsten Tagen die Kunde, daß der Drosselwald sterben sollte. Er lag zwar im schlesischen Gebirge, das ja wahrlich nicht arm an Wäldern ist; aber gerade in jener Gegend war der Drosselwald auf Stunden im Umkreise der einzige Forst. Und da in den Dörfern rundum nur arme Leute wohnten, die außer ihrer Schindelhütte nichts besaßen, als ein mageres Aeckerlein und ein paar Ziegen, wenn es hoch kam, vielleicht noch eine Kuh, so gehörte der Drosselwald, fast so unbedingt wie das Salz aufs Brot zu ihres Leibes Nahrung und Notdurft, und sie konnten gar nicht denken, wie sie ohne ihn leben sollten. Er warf ihnen tagaus, tagein Reisig aus seinen Wipfeln, damit sie ihre kargen Mahlzeiten kochen und im Winter die zugigen Stuben heizen konnten. Er gab ihnen Futter und Streu für ihr Vieh. Er schenkte ihnen den ganzen Sommer über Pilze und Beeren und Kräuter die Fülle; in den nahen Bädern fanden sich dafür willige und gutzahlende Käufer. Der schöne, einsame Forst lockte in die abgelegene Gegend auch Sommerfrischler, die so manchem ums tägliche Brot ringenden Hausvater eine willkomene Einnahme brachten. Und nicht zuletzt: der Wald speiste den Drosselbach, der die ganze quellarme Gegend mit Wasser versorgen mußte. Was sollte werden, wenn er versiegte?

Der fürsorgliche Pfarrer der Waldgemeinden faßte das alles in einem herzbewegenden Schreiben an die zuständige Regierungsstelle zusammen und bat aufs dringendste das Abholzen des Drosselwaldes zu verhindern. Und in jedem Gottesdienste betete er vorher mit der ganzen Gemeinde für den bedrohten Forst.

Umsonst! Der Holzgroßhändler Ebeling aus Berlin, ein weitberüchtigter Waldschlächter, blieb in dem eingeleiteten Verfahren doch Sieger. Da sank dumpfe Verzweiflung in die Herzen der Waldleute und sie gaben allen Widerstand auf. Auch der alte Heisler mußte einsehen, daß jeder weitere Kampf vergeblich war.

Ein paar Wochen darauf begann das große Schlagen und Schlachten im Drosselwald. Es war gerade Hochkonjunktur auf dem Holzmarkte, und diesen günstigen Umstand wollte der gewinngierige Waldschlächter bis aufs äußerste ausnutzen. Noch vor Ablauf des Jahres sollte der ganze stolze Wald abgeholzt sein.

Die Holzfäller aus der näheren und weiteren Umgebung reichten zu dieser riesigen Arbeit nicht aus; fremde Trupps mußten zu Hilfe kommen. Aus Oberschlesien, Thüringen, ja bis aus den ostpreußischen Waldgebieten kamen sie herbei, und nun war der sonst so stille Bergwald tagaus, tagein von geschäftigem Getriebe und wirrem Lärm erfüllt. Unaufhörlich kreischten die Sägen, krachten die Aexte, splitterten die Stämme und Aeste und hallten die Zurufe und Lie-

Lublinitz.

Zwei Marder gestohlen. Im Garten des Grafen Ballestrem stand ein Zwinger, in welchem sich zwei Marder befunden haben. Ein unbekannter Dieb hat das Vorhängeschloß gewaltsam aufgerissen und die Marder an Ort und Stelle getötet und gestohlen. Der Wert der gestohlenen Marder beträgt 1000 Zloty.

Pleß.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung des Arbeiters Wladyslaw Cichon in Szklarnia ist ein unbekannter Dieb mittels Nachschlüssel eingedrungen. Dem Diebe sind 2 Damenmäntel, 5 Frauenkleider und eine größere Menge von Wäsche im Gesamtwerte von 1000 Zloty in die Hände gefallen. Darauf sind die Diebe in unbekannter Richtung entkommen.

Plötzlicher Tod. Auf der Chaussee in Wielkie Chelm ist der 62 Jahre alte Franz Gamon vom Wagen gestürzt und war auf der Stelle tot. Der hinzugerufene Arzt, Dr. Pauk, stellte fest, daß der Tod infolge Herzschlages eingetreten ist.

Rybnik.

Bergmannslos. Am Freitag, um 1 Uhr früh, wurde auf der Bradegrube 1 in Ober-Lazisk der 17 Jahre alte Wagenstoßer Georg Regulski von einem Grubenwagen an einen Pfeiler angedrückt. Er erlitt auf der Stelle den Tod. An dem Unfallort erschienen eine Kommission der Bergbehörde sowie der Staatsanwaltschaft, um die Ursache des tödlichen Unfalles festzustellen.

Eine Scheune niedergebrannt. In der Scheune des Besitzers Ignaz Nowak in Rybnik ist aus einer unbekannten Ursache ein Brand entstanden. Dabei wurde die Scheune mit den Erntevorräten und den landwirtschaftlichen Maschinen vernichtet. Der Schaden beträgt etwa 15 000 Zloty.

Gestörte Tanzunterhaltung. Während einer Tanzunterhaltung im Saale des Gasthauses Kowalski in Rydultau entstand zwischen einigen Teilnehmern eine Schlägerei. Kowalski, welcher die Streitenden zu beruhigen versuchte, wurde von diesen angegriffen und erheblich verletzt. Ueberdies haben ihm die Streitlustigen einen Sachschaden von 200 Zloty verursacht. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß die Schlägerei der Arbeiter Franz Burek verursacht hat.

Schwientochlowitz.

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Autobus. An der Ecke der ul. Bytomska und Rynkowa in Lipine ist der Straßenbahnwagen Nr. 260 in den Autobus Sl. 9915, Eigentum der Schlesischen Autobusgesellschaft, hineingefahren. Dabei wurden der Kondukteur des Autobusses und zwei Passagiere leicht verletzt. Der Autobus wurde erheblich beschädigt. Die Schuld am Zusammenstoß ist noch nicht aufgeklärt.

Von Obdachlosen eine Scheune angezündet. In der Scheune des Besitzer Wiedera in Bismarckhütte entstand ein Brand. Die Scheune wurde teilweise vernichtet. Der Brand wurde von der Feuerwehr der Bismarckhütte gelöscht. Der Sachschaden ist noch nicht festgestellt. Durch die Nachforschungen wurde festgestellt, daß der Brand von den Obdachlosen Anton John und Franz Czyz durch Fahrlässigkeit hervorgerufen worden ist.

Ein ungebührlicher Fahrgast. Der Straßenbahnschaffner Felix Gurowicz hat einen gewissen Josef David vom Straßenbahnwagen gewiesen, da er die Fahrkarte nicht bezahlen wollte. David warf darauf Steine in den Straßenbahnwagen, wobei zwei Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Grober Unfug. Der auf Urlaub weilende Soldat Dominik Kubica vom 75. Infanterieregiment hat in Orzegow in betrunkenem Zustande auf der Straße die Passanten mit dem Seitengewehr bedroht. Insbesondere hat er den Arbeiter Rudka bedroht. Dieser hat den Soldaten zum eigenen Schutz entwaffnet und das Seitengewehr dem Polizeiposten übergeben. Der Soldat wurde in Haft genommen.

Messerstecher. Der Arbeiter Viktor Malina aus Wielko Dombrowka hat aus einer unbekannten Ursache den Soldat Johann Ptaczek vom 49. Infanterieregiment mit dem Messer eine erhebliche Verletzung an der Stirn beigefügt. Gegen den Messerstecher wurde die Anzeige erstattet.

Alkoholvergiftung. Auf der ul. 3-go Maja in Schwientochlowitz wurde vom Polizeiwachtmeister Holeczek der Arbeiter Josef Stacher in bedenklichem Zustand aufgefunden. Stacher wurde in das Hüttenspital in Schwientochlowitz eingeliefert. Er ist kurze Zeit nach der Einlieferung in das Spital gestorben. Nach ärztlicher Aussage ist Stacher an Alkoholvergiftung verschieden.

Leichenfund. Auf den Schienen der Eisenbahnstation Bismarckhütte wurde die Leiche des Arbeiters Vinzenz Sibon, 22 Jahre alt, gefunden. Der hinzugerufene Arzt, Dr. Mierzowski, stellte als Todesursache Herzschlag fest.

17 000 Zloty Bargeld gestohlen. Unbekannte Einbrecher haben die Eisengitter des Fensters zur Wohnung des Maximilian Leparczyk in Ruda durchgesägt und sind auf diesem Wege in die Wohnung eingedrungen. Die Einbrecher haben aus einem verschlossenen Schrank eine Kassette mit 17 000 Zloty Bargeld gestohlen. Sie entkamen in unbekannter Richtung.

Widerstand gegen die Polizeigewalt. Auf der ul. Janasa in Ruda haben einige Personen eine Schlägerei veranstaltet. Der hinzukommende Polizeifunktionär wurde von den Streitenden tätlich angegriffen. Zum eigenen Schutze zog er den Säbel und verwundete den Arbeiter Josef Engel an der Hand.

Unbefugter Grenzübertritt. Beim Grenzübertritt in Brzezina hat ein Funktionär der Grenzwache einen gewissen Johann Paluch aus Czeladz wegen illegalen Grenzübertrittes und Warenschmuggels verhaftet. Paluch wurde der Zollbehörde in Brzezina überstellt.

Veränderlich, oft Niederschläge, meist mild.

Das Wetter der nächsten Woche.

(Bericht der meteorologischen Korrespondenz.)

Auch im vergangenen Jahre hatte, wie diesmal, während der letzten Jahreswoche Tauwetter geherrscht. Aber es unterschied sich in seinem diesmaligen Verluf wesentlich von dem Witterungscharakter des Vorjahres. Vor allem lagen in der vergangenen Woche die Temperaturen schon wieder ungewöhnlich hoch, sodaß deren Mittelwerte seit dem zweiten Weihnachtstag fast durchweg die normalen Werte um 4 bis 7 Grad überschritten. So schloß der Dezember im allgemeinen mit einem Wärmeüberschuß von 3 bis 4 Grad ab; in vielen Gegenden ist er seit drei Jahrzehnten nicht mehr so warm gewesen. Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang, daß vor zwei Jahren — 1927 — der kälteste Dezember seit dreißig Jahren zu verzeichnen war.

Witterungsbild und Großwetterlage entsprechen zurzeit wieder völlig den Verhältnissen der ersten, abnorm warm gewesenen Dezemberhälfte und dem Charakter milder Winter. Die rege Zyklonentätigkeit auf dem Nordatlantik führt durchschnittlich in achtundvierzigstündigen Perioden kräftige Schübe von Tropikluft nach West-, Mittel- und Nordeuropa, unter deren erwärmender Wirkung die Temperaturen für die Jahreszeit ungewöhnlich hoch emporsteigen. So hatte am letzten Sonntag Karlsruhe 15, Frankfurt am Main 14, München 13, das übrige West- und Mitteldeutschland 11 bis 12 Grad Wärme. Auch Montag brachte es Aachen wieder bis auf 12 Grad C. Der Vorderrand der Warmluft flutet dabei ostwärts bis an den Westabhang der russisch-sibirischen Winterantizyklone und wirkt sich dort, wo die Frostgrenze beginnt, in ergiebigen Schneefällen aus, wogegen es innerhalb Mitteleuropas allgemein regnet. Selbst im Gebirge erhält sich die Schneedecke nur in den höchsten Lagen. Völlig abnorm ist der milde Winter in Skandinavien, wo selbst im Gebirge nur leichte Fröste herrschen, während die Ebene in Schweden bis nach Lappland hinauf Tauwetter hat, hat Skandinavien bisher noch nicht ein einziges Mal strenge Kälte gehabt. Dagegen ist es in den Mittelmeerländern keineswegs wärmer als in anderen Wintern; so war es am Silvestertag in Stockholm und Oslo nicht kälter als in Neapel — alle drei Städte hatten morgens 4 bis 5 Grad Wärme. Die Wahrscheinlichkeit wächst, daß der Winter ausgesprochen mild verläuft, und sofern innerhalb der nächsten drei Wochen kein durchgreifender Umschwung erfolgt, kann nach langjährigen Erfahrungen mit großer Wahrscheinlichkeit im Verhältnis von 10 zu 1 darauf gerechnet werden, daß auch der Rest des Winters mild bleibt. In solchen Jahren pflegt sich gewöhnlich erst kurz vor oder in den ersten Frühlingswochen — zwischen Ende Februar und Ende März — ein mäßig kalter Nachwinter von acht bis höchstens vierzehntägiger Dauer einzustellen.

Vorläufig beherrscht die atlantische Zyklonentätigkeit die Wetterlage: das trübe, vielfach regnerische und zeitweilig namentlich im Westen stürmische Wetter mit meist viel zu hohen Temperaturen dauert fort. Es ist möglich, daß zwischendurch ein Kaltluftvorstoß aus dem Raum von Grönland auf der Rückseite einer der nordostwärts nach dem Eismeer abziehenden Depressionen das Witterungsbild rauher gestaltet, wobei die Niederschläge auch in der Ebene in Schnee übergehen und in klaren Nächten leichte Fröste auftreten. Mit einer solchen Entwicklung muß in der gegenwärtigen Zeit, der normalerweise kältesten des Jahres immer gerechnet werden. Daraus entwickelt sich aber nur sehr selten kaltes Hochdruckwetter, weil neue Warmluftvorstöße diese Entwicklung fast stets schon nach einem Tage wieder unterbrechen. Für eine Periode strenger Kälte selbst von kurzer Dauer fehlen aber gegenwärtig alle Vorbedingungen.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Heute Sonntag, den 5. Jänner, nachmittags 4 Uhr, zum letztenmal „Glaube und Heimat", die Tragödie eines Volkes in 3 Akten von Karl Schönherr. Nachmittagspreise.

Am Sonntag, den 5. Jänner, abends 7 Uhr außer Abonnement, „Weekend im Paradies", Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach (Gewöhnliche Preise).

Am Montag, den 6. Jänner, abends 8 Uhr, außer Abonnement, die erste Wiederholung von: „Die spanische Fliege", Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach.

Theaterabonnement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 4. Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. Jänner an die Gesellschaftskassa, Stadttheater, 1. Stock, oder an der Tageskassa abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termin durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

der der Holzer, oft in ganz fremdartigen Dialekten, die die Einheimischen kaum verstanden.

Das Krachen und Dröhnen der stürzenden Waldriesen scholl wie wilde Todesschreie bis weit in die stillen Walddörfer hinein, und manchem, der es hörte, war es, als riefe der sterbende Wald die Menschen, die zu ihm gehörtn und denen er so viele Wohltaten erwiesen, um Hilfe an. Besonders den alten Männlein und Weiblein, die in ihren dürftigen Ausgedingestuben hockten und immer so gern einen warmen Ofen hatten, zitterte bei jedem Krachen das müde Herz. Wer würde ihnen nun im Winter die Stuben wärmen? Und die Kinder, die immer so gern den Märlein der Alten lauschten, fragten ein und über das andere Mal zag: Wo sollen nun die guten Zwerge und die Moosweiblein und Frau Holle und Rübezahl hin? Denn in ihrem Denken wohnten all die lieben Märchenleute samt und sonders im Drosselwald.

Bald war nun der ganze Forst ein einzig wüstes Trümmerfeld, ein trostloses, herzbeklemmendes Durcheinander von Stämmen und Stümpfen, Aesten und Spänen und Rindenfetzen. Dazwischen drohte allerlei wildes Felsgetrümmer, dessen kahle Häßlichkeit die Bäume bisher sorgsam verhüllt haten.

Alle die stillen Geheimnisse des Waldes lagen entblößt und entweiht. Millionen von Ameisen und Käfern hasteten heimatlos umher; lichtscheue Falter taumelten geblendet durch den grellen Tag; das Gevögel des Waldes irrte in rastloser Angst durch die Bäume und suchte vergebens die verlorenen Nester.

Einen seltsam rührenden Anblick boten hier und da ganz dürftig-schmale Buchen, die einsam zwischen dem engstehenden Nadelholz zu schmächtigen, aber sehr hohen Bäumlein emporgewachsen waren. Die Tannen- und Lärchenriesen hatten die zarten Fremdlinge väterlich-gütig gestützt und gehegt und verhätschelt; jetzt lagen alle die treuen Hüter tot auf dem Waldgrunde, die Buchenfremdlinge aber hatten die Holzer achtlos stehen gelassen, und nun schwankten sie kraft- und haltlos und ganz einsam über dem Getrümmer hin und her, manche von der Last ihrer Krone fast bis zur Erde gebogen.

Einen schier unheimlichen Eindruck machte der Drosselwald nun im hellen Vollmondlicht. Da leuchteten überall von den Lehnen und Hängen die abgeschälten Stämme in wildwirrem Durcheinander, und es war, als blicke das Auge über ein gespenstisches, von weißen Leichen übersätes Schlachtfeld.

Der alte Heisler war, seit man mit dem Schlagen begonnen, wie verschollen. Man hatte ihm für hohen Lohn die Aufsicht über die gesamten Arbeiten und Vermessungen angeboten; aber er hatte die Abgesandten des Waldschlächters mit den Hunden gehetzt und mit Erschießen bedroht, wenn sie wiederkämen. Da ließ man ihn in Ruhe.

Das einsame Forsthaus, in dem der schon seit vielen Jahren Verwitwete hauste, blieb nun allen Besuchern verschlossen. Der schon immer etwas sonderbare und menschenscheue Alte mochte in seiner wirren Verzweiflung keinen Menschen mehr sehen. In mondhellen Nächtn aber irrte er ruhelos durch seinen sterbenden Wald, hin und her zwischen den toten Bäumen, die ihm alle wie herzliebe Brüder gewesen waren sein Leben lang. Eines Morgens fanden ihn Holzer zwischen den Stämmen ausgestreckt, regungslos, tot.

Das Schlachten im Forst aber ging weiter. Bald mischte sich in den Lärm der Fäller noch das Fluchen und Schreien der Holzfuhrleute, das Rasseln ihrer schweren Ketten, Winden und Kloben, das ächzende Knarren der Räder und das Stampfen und Schnauben und Wiehern der Pferde. Denn der tote Wald mußte nun wandern, fort aus der schönen, stillen Bergheimat, erst zur nächsten Bahnstation, dann auf langen, dröhnenden Zügen weit, weit nach Norden, nach Berlin. Dort wurden die Stämme auf einem wüsten Platze, der in der Vorstadt zwischen grauen Mietskasernen und Schutthaufen lag, sorgfältig zu mächtigen Stößen geschichtet, und nach und nach versammelte sich hier in der wilden Fremde der ganze tote Drosselwald. Kinder spielten auf dem Platze, und jeden Tag kam auch ein altergraues, gebücktes Männlein, setzte sich mitten zwischen die Stämme und sog mit gierigen Lungen den Harzduft, der aus ihnen emporquoll. Der Alte stammte aus den schlesischen Bergen, war aber als junger Arbeiter nach der Reichshauptstadt verschlagen worden und hier hängengeblieben. Doch die Sehnsucht nach den heimatlichen Bergen war nie still geworden in ihm. Und nun hatte er erfahren, daß all die tausend Stämme, die sie hier unaufhörlich aufschichteten, aus seiner Heimat gewandert kamen!

Seitdem trieb es ihn jeden Tag unwiderstehlich hierher, und wenn er den Kopf auf die harzduftenden Stämme lehnte und die Augen schloß, versank die graue, lärmerfüllte Häuserwüste, und vor seiner sehnsüchtigen Seele erstand wie wirklich die stille, harzduftüberwehte Bergheimat, und mit ihr seine ganze traumbunte Waldbubenjugendzeit.

Manchmal, wenn er ganz besonders glücklich war, sammelte er die spielenden Kinder um sich und erzählte ihnen von seiner geliebten Waldheimat, von den blauen Wundern der Berge, von den wilden Rauschebächen, den Felsgründen und Nebenbuchten und all den tausend Heimlichkeiten der einsamen Bergwälder. Die blassen Kleinen, die noch nie in ihrem Leben wirkliche Berge und Wälder gesehen, hörten ihm mit leuchtenden Augen zu, und in ihren jungen Seelen ward eine erste scheue Sehnsucht wach.

So ward der tote Wald mitten in der Steinwüste der Großstadt noch einmal lebendig.

Die Frau und ihre Welt.

Kindererziehung und Charakteranlage.

Im vorigen Winter war ich Zeuge von den grundverschiedenen Charakteranlagen der Kinder in einer Familie. Auf einem Teiche, bis auf einen kleinen Rest zugefroren, tummelten sich Wildenten in großer Zahl. Vorübergehende warfen ihnen allerlei Eßbares zu und auch einige Mütter mit Kindern befanden sich unter den Zuschauern. Während die Kinder einer Familie fröhlich eine Semmel zerbröckelten, war von der anderen Familie nur ein Kind freigebig, während das andere den von der Mutter erhaltenen Zwieback hastig aufzuessen versuchte. Von dieser aufgefordert, doch wie seine jüngere Schwester, ebenfalls den hungernden Tieren davon zu schenken, schüttelte der kleine Knirps heftig mit dem Kopfe und stopfte rasch den Rest in seinen Mund. Seufzend wandte sich die Mutter an die Umstehenden, die diese Szene beobachteten: „So ist der nun immer. Das hat er von seinem Großvater, der nie in seinem Leben einem anderen etwas gönnte, obwohl er sich zu den Wohlhabenden rechnen konnte, also dazu in der Lage war."

„Na, der wird in seinem Leben wenigstens immer satt, dafür wird er schon sorgen", meinte ein Arbeiter, der ebenfalls einen Teil seines Vesperbrotes den Tieren verfüttert hatte, nahm seinen Sack auf und schritt lachend weiter.

Mir gab dieses kleine Erlebnis zu denken und zeigte mir die Schwierigkeit der Erziehung eines solchen kleinen geborenen Egoisten. Daß dieser ganz anders wie sein gebefreudiges Schwesterchen erzogen werden muß, ist sicher. Wird diese häßliche Eigenschaft in ihm überhaupt zu tilgen sein, da sie scheinbar als angeborene Charakteranlage fest in ihm verankert ist? Aber dann erinnerte ich mich meiner eigenen Schwester, die ähnlich veranlagt war und durch Erziehung nach dieser Richtung hin doch allmählig völlig gewandelt wurde. Mußte sie von unserer besonders liebevoll veranlagten Mutter auch oft mit Gewalt zum Teilen und Mitteilen an andere gezwungen werden und galt es immer wieder, den großen Egoismus dieses Kindes ständig zu überwachen und zu beobachten, da er sich bei jeder Kleinigkeit zeigte, so verringerte er sich doch ständig mehr und wir Geschwister erlebten eines Tages, wie diese kleine Egoistin nach freilich schwerem Kampfe, wie wir merkten, des Inhalts ihrer Sparkasse entäußerte, damit wir allesamt ein Schulfest besuchen konnten, an dem sie selbst einer Krankheit wegen nicht teilnehmen konnte.

Wichtig ist jedenfalls bei ausgesprochenen Charakteranlagen eines Kindes, daß die Mutter und Erzieherin immer derselben eingedenk bleibt und keine Gelegenheit vorübergehen läßt, das Kind im gewünschten Sinne zu wandeln, den Charakterfehler mit Geduld und Ausdauer zu mildern und schließlich zu unterdrücken. Es braucht wohl nicht besonders betont werden, daß auch allzu große Gutmütigkeit, und die verschiedenen anderen hervorstechenden Charakteranlagen wie Trotz, Herrschsucht usw. ständiger Aufmerksamkeit der Erzieher bedürfen, gleichen sie doch allesamt tiefwurzelndem Unkraut, dessen Wachstum immer von neuem unterdrückt werden muß, wenn es die guten Eigenschaften nicht überwuchern soll.

Hedwig Krüger.

Die rauchende Frau.

Das Bild der rauchenden Frau ist heutzutage ein so häufiges, daß man es zumindesten nicht mehr als ungewöhnlich bezeichnen kann. Etwas anderes ist es mit der Frage, wie man sich zu dem Bilde stellt. Soll, darf oder muß die Frau rauchen? Ist es gesundheitsschädlich oder nicht, und ist es ein wirkliches Bedürfnis oder nicht? So ergeben sich die verschiedensten Fragen zu diesem Thema.

Es muß, wenn man eine Zeiterscheinung bespricht, immer zurückgegangen werden auf ihre Ursachen. Tatsache ist, daß namentlich in den letzten Jahren die Zahl der rauchenden Frauen ganz ungeheuer gestiegen ist, und zwar, wohlgemerkt, der Dauerraucherinnen. (Von dem gelegentlichen, mehr als Spielerei betriebenem Rauchen einiger Zigaretten in fröhlichem Gesellschaftskreise sei hier ganz abgesehen, niemand wird sich wohl darüber zu entrüsten brauchen.) Eine bloße Modeerscheinung kann dies nicht sein, auch hat ja selbst die törichste Mode irgend einen sachlichen Untergrund. Es muß also irgendein Bedürfnis oder Anreiz vorliegen, aus dem die Frauen zum „Glimmstengel" greifen, und haben wir diese Ursache erfaßt, so ergibt sich alles weitere von selbst.

Die Ursache scheint mir in der vermehrten Nervosität bezw. nervösen Erschöpfung der heutigen Frau zu liegen. Die Kriegs- und Nachkriegsjahre, die ganzen Verhältnisse der Gegenwart haben ja eigentlich, wenn man so sagen darf, ein dauerndes Trommelfeuer auf die Nerven der Frau gerichtet, und es ist kein Wunder, daß diese mißhandelten Nerven fast jeder Frau jetzt versagen — bei der einen weniger, bei der anderen mehr. Auf der anderen Seite sind die Anfordrungen, die an die Kräfte der Frau gestellt werden, heute ebenso groß wie je, wenn nicht noch um ein Vielfaches größer. Das ergibt natürlich ein Mißverhältnis zwischen Wissen, Wollen und Können, und die weitere natürliche Folge ist, daß die Frau irgendwie versucht, dies Mißverhältnis auszugleichen.

Sie wird sich also entweder zu erhöhter Leistung aufpeitschen oder aber vor oder nach erzwungener Mehrleistung ihre aufgeregten Nerven beruhigen wollen. Für beide Zwecke bedient sie sich des Tabaks, der ja erwiesenermaßen auf die Menschen ganz verschieden wirkt; den einen regt er an, den anderen beruhigt er.

Es gilt dies in erster Linie natürlich für die berufstätige bezw. für die vorwiegend in geistiger Erwerbsarbeit stehende Frau, die ja auch nachweislich die größte Anzahl rauchender Frauen stellt.

Ist nun aus diesen geschilderten Gründen ein gewisses Bedürfnis die Ursache des Rauchens für die Frau gegeben, so wäre ja nichts dagegen einzuwenden. Ob man nun Kaffee oder Tee trinkt, um sich „frisch" zu halten, oder ob man, statt sich unnütz belastende Flüssigkeitsmengen einzuverleiben, sich der überall leicht mitzuführenden Zigarette bedient, die an und für sich nicht schädlicher wirkt als die genannten Getränke, das bleibt sich m. E. doch gleich. Es kommt hier wie überall natürlich auf die gute Haltung und Art an, — und alles Uebertriebene wirkt unschön. Das gilt für die Frau wie für den Mann, und vom vielen Rauchen gelb gewordene Fingerspitzen und Zähne, wie auch durchdringender Tabaksgeruch sind für „ihn" so häßlich wie für „sie".

Aber was man viel zu wenig beachtet, das ist die gesundheitliche Seite der Sache. Daß Nikotin ebenso schädlich wirkt wie zum Beispiel Koffein oder Alkohol, ist doch altbekannt. Das schlimme ist nur, daß diese Wirkung viel langsamer und viel unauffälliger ist und deshalb oft bezweifelt wird.

Die ganze Frage gipfelt aber in dem Satz: Brauchen Frauen denn wirklich ein solches Reizmittel, um sich aufzupeitschen um künstlich Mehrleistungen zu erzwingen? Treiben wir nicht auf diese Art einen Raubbau, der sich früher oder später an uns rächen muß. Sollten wir nicht lieber danach streben, die erhöhte Leistungsfähigkeit durch Zeiteinteilung, kluges Haushalten mit unseren Kräften, naturgemäße Lebensweise, Sport, Freiluft und dergleichen zu erreichen? Ist es nicht schon schlimm genug, daß die allgemeine Nervenerschöpfung erschreckend um sich greift, dürfen wir da obendrein bewußt unsere Gesundheit noch mehr schädigen?

Das Rauchen ist ebenso gut wie der Genuß aller Reizmittel keine Notwendigkeit, sondern eine Angewohnheit. Diese Angewohnheit kann und wird uns und den Generationen nach uns zum Schaden werden, wenn wir sie weiter einreißen und überhandnehmen lassen. Dies sollten wir — ohne altmodisches „Moralisieren" — uns zur Warnung dienen lassen.

Von der Schreibfaulheit.

Faulheit auf irgendeinem Gebiete pflegt in der Regel kein Mensch gern einzugestehen, nur mit der sogenannten Schreibfaulheit ist es etwas anderes; sie wird mit rührender Naivität als Entschuldigungsgrund für die briefliche Vernachlässigung eines Menschen angeführt und merkwürdigerweise oft auch angenommen.

Merkwürdigerweise — denn was ist sie anderes als bewiesene Interesselosigkeit? Die Zeit zum Schreiben wäre dagewesen, aber andere Interessen oder auch Trägheit schlechthin überwogen den Wunsch, einem nahestehenden Menschen einen brieflichen Gruß zu senden, ihm vom eigenen Leben und Ergehen etwas mitzuteilen und nach dem seinen zu fragen. Man wird häufig finden, daß gerade die Menschen, die angestrengt durch berufliche Tätigkeit und allerlei andere Pflichten, doch noch eher Zeit finden nahestehenden Menschen zu schreiben, als oberflächliche Gesellschaftsmenschen. Das mag daran liegen, daß sie mehr Pflichtbewußtsein haben u. besser verstehen, sich ihre Zeit einzuteilen. Man denke an das reiche, tätige Leben Goethes und an die vielen Briefe, die uns von ihm erhalten sind. Viel tut allerdings auch die Erziehung, u. die wirkte in der guten alten Zeit darauf hin, daß man an allerlei Verwandte, an Großeltern, Onkels und Tanten schreiben mußte, auch wenn es einem nicht gerade bequem oder angenehm war. Aber geschadet hat dieser Zwang nichts, im Gegenteil; er förderte den Familiensinn, erzog zur Rücksichtnahme, und brachte dadurch schließlich eine Bereicherung des eigenen Selbst. Wieviel Freude können ein paar herzlich geschriebene Worte in ein einsames Haus tragen, wieviel Rücksichtslosigkeit liegt oft in einem langen Schweigen. Und eins ist ganz klar: je länger die Spannen werden, die zwischen dem Briefwechsel der Menschen liegen, je oberflächlicher und nichtssagender werden meist die Briefe, werden schließlich nur noch ein Aufzählen der wichtigsten Ereignisse und sollten doch mehr sein: ein Sich-Mitteilen von Mensch zu Mensch.

J. D. Tanner.

Was sich die. Welt erzählt

Großfeuer in einem New-Yorker Fremdenheim.

Zwei Tote.

Ne wYork, 4. Januar. Im Erdgeschoß des Hotel „Marguery", eines der eleganteſten Fremdenheime New Yorks, wurden durch Kurzſchluß zwei Exploſionen veranlaßt. Rauch und Flammen drangen durch die Ventilations- und Aufzugſchächte in die oberen Geſchoſſe des 11-ſtöckigen Gebäudes ,das infolge des Kurzſchluſſes völlig ohne Licht war. Unter den vielen Hundert Bewohnern des Fremdenheims, die dasſelbe ſpät nacht auf Veranlaſſung der Feuerwehr räumen mußten, herrſchte große Aufregung. Eine Frau erlitt einen Herzſchlag. Ein Juwelier wurde in einem Perſonenaufzug erſtickt aufgefunden. Die Feuerwehr vermutet noch weitere Opfer.

Die Erkrankungen unter den deutſch-ruſſiſchen Flüchtlingen.

Berlin, 4. Januar. Gegenüber dem im Auslande aufgetauchten, tendenziöſen Meldungen über die Erkrankungen in den Flüchtlingslagern wird von unterrichteter Seite mitgeteilt:

Der Geſundheitszuſtand im Lager Mölln, wo 1100 Flüchtlinge untergebracht ſind, und im Lager Prenslau, wo ſich 1600 Deutſchruſſen befinden, iſt gut. Die Epidemie im Lager Hammerſtein hat dadurch viele Opfer gefordert, daß die Kinder zum großen Teil unterernährt waren und die letzten Wochen und Monate während ihres Aufenthaltes in Rußland keine Milch bekommen haben. Der Abtransport aus Mölln und Prenslau nach Braſilien und Kanada wird in der übernächſten Woche beginnen. Eine Behauptung aus ruſſiſcher Quelle, daß die Flüchtlinge die Abſicht geäußert hätten, nach Rußland zurückzukehren, iſt nicht richtig. Der Transport geſchieht zum Teil auf Grund der Gewährung von Vorſchüſſen, zum Teil wird er von den religiöſen Organiſationen z. B. den Mennoniten und der Canadian Pacefique bezahlt, die die Anſiedlung in Kanada und Braſilien überhaupt finanziert.

Der Flugzeugzuſammenſtoß an der kaliforniſchen Küſte.

Santa Monica, 4. Januar. Amerikaniſche Waſſerflugzeuge haben heute die Ueberreſte der beiden Flugzeuge geſichtet, die über dem Meere in einer Höhe von etwa 1000 Meter zuſammengeſtoßen waren. Die Flugzeuge fielen nach dem Unglück, etwa 300 Meter von der Küſte entfernt, bis auf den Grund des Meeres. Alle Verſuche, die Leichen der Opfer zu bergen, ſind bisher geſcheitert.

Brand im Washingtoner Kapitol

New York, 4. Januar. In der amerikaniſchen Bundeshauptſtadt Waſhington brach im Parlamentsgebäude geſtern abend ein Feuer aus und zwar in dem ſogenannten Dokumentenſaal. Das Feuer konnte nach etwa dreiviertelſtündiger Arbeit der Feuerwehr auf ſeinen Herd beſchränkt werden. Viel wertvolle Schriftſtücke ſollen ein Raub der Flammen geworden ſein. Ueber die Urſache des Feuers iſt noch nichts bekannt.

Waſhington, 4. Januar. Das Feuer im Kapitol hat einen Sachſchaden von 50 000 Dollar verurſacht. Zehn wertvolle Gemälde wurden zerſtört. Dagegen konnten ſämtliche Dakumente gerettet werden.

Hauseinſturz

Paris, 4. Januar. Bei einem Hauseinſturz in Larochelle wurden der Bauunternehmer ſchwer und vier Perſonen leicht verletzt.

Alkoholverbot — Freiheitsknechtung

New York, 3. Januar. In Boſton wurden große Proteſtkundgebungen abgehalten, weil am vergangenen Sonntag die Beſatzung eines Alkoholſchmuggelſchiffes beſchoſſen und dabei drei Schmuggler getötet und einer ſchwerverletzt worden waren. Bei den Proteſtkundgebungen nannten die Redner das amerikaniſche Alkoholverbot eine Freiheitsknechtung. Sie forderten eine ſtrenge Unterſuchung des Vorfalles durch die Regierung.

Zehnknaben beim Eislaufen verunglückt.

Kopenhagen. 3. Januar. Aus Malmö wird berichtet, daß in dem Flüßchen Flion, in Südſchweden, geſtern zehn Knaben im Alter von 6 bis 8 Jahren ertranken. Sie hatten ſich, um Schlittſchuh zu laufen, auf die dünne Eisdecke gewagt, wobei ſie durchbrachen und ertranken.

Die Hochzeit des italieniſchen Kornprinzen.

Berlin, 4. Januar. Zur Hochzeit des italieniſchen Kronprinzen begas ſich der ehemalige bayriſche Kronprinz Ruprecht nach der italieniſchen Hauptſtadt. Auch der in Koburg lebende frühere König B o r i s aus Bulgarien iſt nach Italien unterwegs.

Brüſſel, 4. Januar. Das belgiſche Königspaar begab ſich geſtern nach der italieniſchen Hauptſtadt Rom, um an der Hochzeit des italieniſchen Kronprinzen mit der Tochter des belgiſchen Königspaares teilzunehmen. Der König von Italien hat ſeinen Hofzug nach Brüſſel entſandt. In der belgiſchen Hauptſtadt hatten ſich bei der Abreiſe des Königspaares das belgiſche Kabinett, ſoweit es ſich nicht im Haag befindet, ſowie führende Perſönlichkeiten auf dem Bahnſteig eingefunden.

Folgenſchweres Eiſenbahnunglück.

Sieben Kinder tot, acht ſchwer verletzt.

New York, 4. Januar. Bei Wooſter, im Staate Ohajo, überrannte der Penſilvania-Expreß bei einem Eiſenbahnübergang einen Schnellautobus. Der Zuſammenſtoß war ſo heftig, daß der Autobus 100 Meter weit fortgeſchleudert wurde.

New York, 4. Januar. Wie zu dem Zuſammenſtoß zwiſchen dem Penſilvania-Expreß und einem Autobus bei Wooſter im Staate Ohajo, ergänzend gemeldet wird, iſt das Unglück darauf zurückzuführen, daß ſowohl der Chauffeur des Krafwagens als auch der Lokomotivführer infolge eines Hagelſturmes ſelbſt auf nahe Entfernung nicht ſehen konnten. Insgeſamt kamen bei dem Unglück ſieben Kinder ums Leben, acht wurden verletzt.

Ein Jazz-Klavier.

Der Erfinder mit Bombenanſchlägen bedroht.

Wien, 4. Januar. Ein Jazzklavier wurde von einem ungariſchen Orgelkünſtler erbaut. Das Inſtrument ſieht einem Klavier ähnlich. Auf ihm kann ein einziger Klavierſpieler ſämtliche Jazz-Inſtrumente ſpielen. Der Erfinder führte das neue Inſtrument in der Muſikakademie der ungariſchen Hauptſtadt vor. Darauf erhielt er eine Menge Drohbriefe, in denen ihm mit einem Bombenanſchlag gedroht wird, wenn er ſein Muſikinſtrument noch einmal in der Oeffentlichkeit vorführen würde. Dieſe Drohbriefe ſollen von Jazz-Spielern ſtammen, die fürchten, durch die neue Erfindung brotlos zu werden.

Sportnachrichten

Der Tennisſpieler Moldenhauer tödlich verunglückt.

Der deutſche Tennisſport hat an einem der letzten Sonntage durch das Ableben des bei einem Autounglück ſchwer verletzten deutſchen Tennisſpielers Ing. Hans Moldenhauer einen unerſetzlichen Verluſt erlitten. Moldenhauer befand ſich mit ſeinem Wagen, den er ſelbſt ſteuerte, auf der Heimfahrt von einer Privatgeſellſchaft. In der Königsallee im Grunewald wollte er einen vor ihm fahrenden Wagen überholen, wobei ſein Auto ins Schleudern geriet und mit einem aus entgegengeſetzter Richtung kommenden Straßenbahnwagen zuſammenſtieß.

Moldenhauer erlitt einen Schädelbruch, einen Schlüſſelbeinbruch, ſowie Fleiſchwunden. Von den übrigen Inſaſſen des Autos erlitt Dr. Mompe vom „Rot-Weiß"-Club einen Nervenchock, während der Kunſtmaler Hans Leu und ein Frl. Flehinghaus gleichfalls erheblich verletzt wurden.

Während Dir. Mompe in ſeinem Wohnung gebracht werden konnte, mußten die anderen Verletzten ins Krankenhaus geſchafft werden. Moldenhauer verſchied ohne das Bewußtſein wiedererlangt zu haben um 7 Uhr abends. Die unmittelbare Todesurſache war Gehirnblutung.

Mit Moldenhauer, der 28 Jahre alt geworden iſt, verliert der deutſche Tennisſport einen ſeiner talentierteſten Spieler. 1926 und 1927 war es ihm vergönnt den deutſchen Meiſtertitel zu erringen. 1926 gewann er außerdem mit Frl. Außem die Meiſterſchaft im gemiſchten Doppelſpiel. Im verfloſſenen Jahr holte er ſich mit dem Oeſterreicher Matejka die Hallenmeiſterſchaft im Herrendoppel, nachdem er bei den Davis-Pokalſpielen mit Prenn die deutſchen Farben bis zur Schlußrunde der Europazone erfolgreich vertreten hatte.

Moldenhauer war von Beruf Ingenieur und im Geſchäft ſeines Vaters tätig.

Schiedsrichterkollegium Bielsko.

Die diesjährige Generalverſammlung der Bielitzer Schiedsrichter findet Freitag, den 10. Jänner 1930 um 7 Uhr abends im Reſtaurant Nowak ſtatt. Intereſſant iſt dabei, daß das Kattowitzer Kollegium nicht vertreten ſein wird, ſondern ein Delegierter des P. K. S. Warſchau und zwar Herr Slowczynski aus Sosnowiec, der einer unſerer beſten Ligaſchiedsrichter iſt.

Die Generalverſammlung des Kattowitzer Verbandes. (S. Z. O. P. N.) findet am 25. und 26. Jänner in Kattowitz ſtatt, wobei die Bielitzer Vereine vollzählig vertreten ſein ſollten.

Das Eishockeyturnier in Krynica.

Der vierte Tag des internat. Turnier brachte die Begegnung unſerer beſten Vereinsmannſchaft des A. Z. S., Warſchau — mit dem poln. A. Team, daß die Warſchauer 2 : 0 (0 : 0, 0: 0, 2 : 0) gewannen, wobei die Leiſtung des Teams eine ſehr gute war, dagegen ſpielten die Akademiker ſchwächer als in früheren Spielen. Beide Tore wurden von Tupalski im letzten Spieldrittel erzielt. Schiedsrichter Sachs, Warſchau. Im zweiten Spiel ſtanden einander B. K. E., Budapeſt — und das Wiener Team gegenüber, wobei das Spiel unentſchieden 0 : 0 endete. Die Wiener hatten in dieſem Spiel, daß ſehr ſcharf geführt wurde, die beſſeren Chancen und hätten einen knappen Sieg verdient.

Rekordniederlage des Troppauer E. V. in Wien.

11 : 0 (6 : 0, 1 : 0, 4 : 0).

Die Troppauer haben im internat. Eishockeyſport einen guten Ruf, mußten ſich aber trotzdem dem W. E. V., der mit dem Kanadier Dr. Watſon antrat hoch geſchlagen geben, trotzdem die Wiener im Vorjahr auf Troppauer Boden 3 : 0 verloren.

Eisſport in Bielitz.

Traurig ſieht es bei dem milden Wetter um den Eisſport für unſere Jugend aus. Man muß ſich hier fragen, wäre es nicht möglich auch in Bielitz eine Kunſteisbahn herzurichten, wie dies in Kattowitz der Fall iſt? Vielleicht würde man einmal dem Bielitzer Sport etwas opfern?

Skilaufen und -Springen in Bielitz.

Heute und morgen (5. und 6. Jänner) finden die vom Winterſportklub Bielitz, 3. p. ſ. p., Bielitz und Alpenverein Kattowitz veranſtalteten Skiwettbewerbe am Klimczok ſtatt und dürften, da ſich die Schneeverhältniſſe gebeſſert haben guten Winterſport bringen.

Heute Boxländerkampf Polen gegen Deutſchland.

In einem der größten Kattowitzer Kinos findet heute der Boxländerkampf zwiſchen den Repräſentativmannſchaften von Polen und Deutſchland ſtatt. Für Polen ſind zum Großteil Oberſchleſier tätig, ſowie 2 Poſener und 1 Lodzer Boxer. Deutſchland iſt durch Berliner, Breslauer und Leipziger Boxer vertreten. Schiedsrichter iſt der Budapeſter Kriſztian, der auch bei der Olympiade tätig war.

Radio.

Sonntag, 5. Jänner.

Kattowitz. Welle 416.1: 12.10 Uebertragung von Warſchau, 19.30 Heitere halbe Stunde, 20.15 Soliſtenkonzert.

Krakau. Welle 313: 11.58 Fanfare vom Turm der Marienkirche, Zeitzeichen, Wetterdienſt, 17.15 Was man nicht weiß, 19.10 „Der vierte König", Weihnachtsmelomyſterium, 20.15 Abendkonzert.

Warſchau. Welle 1411: 12.10 Symphoniſche Matine auf der Philharmonie, 20.15 Populäres Orcheſterkonzert.

Breslau. Welle 325: 12.00 Mittagskonzert, 14.25 Der Arbeitsmann erzählt, 14.50 Schachfunk, 15.15 Nachmittagsunterhaltung, 16.30 „Im Vorübergehen". Zwei Einakter von Karl Sloboda, 18.50 Klavierkonzert, 19.25 Tanzkunſt, 19.50 Geſpräch mit Stephan Großmann, 20.00 „Glüauf". Die Bergkapelle ſpielt, 22.35 Tanzmuſik.

Prag. Welle 486.2: 10.00 Uebertragung des Gottesdienſtes aus der Kirche, 10.00 Uebertragung aus dem Nationaltheater in Brünn. Symphoniekonzert. Dirigent: Fr. Schalk. 12.00 Muſik der tſchechoſlowakiſchen Schützenvereinigung Nr. 1, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.05 Deutſche Sendung, Hanne Kramer und Joſef Hagen: Arien und Duette, 19.00 Muſik der tſchechoſlowakiſchen Schützenvereinigung Nr. 2, 20.00 Vortrag, 20.15 Unterhaltungsmuſik, 21.15 Mandrs Dudelſacktrio, 21.40 Volkslieder, 22.15 Konzertübertragung aus dem Grandcafe.

Wien. Welle 516.3: 10.30 Chorvorträge, 11.00 Volkstümliches Konzert des Wiener Symphonieorcheſters, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Abeſſinien, 18.10 Ernſtes und Heiteres, 18.45 Kammermuſik, 20.05 „Der Zerriſſene", Poſſe mit Geſang von Joh. Neſtroy. Anſchließend: Abendkonzert.

Montag, 6. Jänner.

Kattowitz. Welle 416.1: 10.15 Uebertragung von Poſen, 17.00 populäres Konzert, 19.20 Plauderei, 20.30 Uebertragung von Leipzig, 22.00 Feuilleton.

Krakau. Welle 313: 12.10 Uebertragung aus Warſchau, 16.30 Schallplattenkonzert, 19.00 verſchiedene Bekanntmachungen.

Warſchau. Welle 1411: 12.10 Johann-Strauß-Matinee auf der Philharmonie, 16.20 Schallplattenkonzert.

Breslau. Welle 253: 16.30 Epiphanias, 19.05 italieniſche Muſik, 20.30 Schlager ſeziert.

Berlin. Welle 418: 14.00 vom Geräuſch bis zur Muſik, Schallplattenmuſik, 19.00 Unterhaltungsmuſik.

Wien. Welle 517: 10.20 Chorvorträge der Wiener Sängerknaben, 11.00 Konzert des Wiener Symphonieorcheſters, 17.45 ukrainiſche Volkslieder, 19.00 Guitarrekammermuſik, 20.30 Abendkonzert aus Operetten.

Technik.

Technische Rundschau.

Große Dinge sind im Werden. Voll hochgespannter Erwartungen verfolgt man die Versuche, mit Hilfe von Raketen die oberen Schichten unserer Atmosphäre zu erreichen. Gelingen diese Versuche, so wird, das ist heute schon sicher, ein neuer Erfolg angestrebt werden. Bestrebungen werden einsetzen, die Schwerkraft der Erde zu überwinden, den unendlichen Weltenraum zu erreichen und durch ihn hindurch in freiem Flug nach anderen Himmelskörpern zu gelangen. Das hohe Ziel, das hier winkt, nimmt die Aufmerksamkeit derart in Anspruch, daß man dabei fast davan vergißt, ob nicht noch auf andere Weise ein Verkehr mit unserem Trabanten, dem Mond, oder mit anderen Planeten möglich wäre. Dieser Verkehr braucht ja nicht gerade in eprsönlichen Besuchen der Erdbewohner bei den Marsbewohnern zu bestehen. Wie können für den Anfang sehr zufrieden sein, wenn es sich auf irgendeine Weise möglich machen läßt, mit ihnen wenigstens in Gedankenaustausch zu treten. Das könnte durch Absendung irgendwelcher Zeichen, durch Signale, vielleicht auch durch Uebermittlung der Sprache, also durch eine Art von Telephonie erfolgen. So utopisch dies klingt, scheint es doch nicht ausgeschlossen, daß wir über kurz oder lang einmal dazu kommen. Der Weg, der dabei einzuschlagen wäre, wird durch eine Reihe von technischen Versuchen gezeigt, die neuerdings durchgeführt worden sind. Sie hatten zunächst keineswegs den Zweck, eine Verständigung mit den auf anderen Welten befindlichen Lebewesen anzubahnen. Sie wurden angestellt, um zu ermitteln, ob und in welchem Umfange Kraftübertragung unter Verwendung von Lichtstrahlen vorgenommen werden kann. Ihr Verlauf zeigte neue in den Weltenraum führende Möglichkeiten.

Bleiben wir aber zunächst auf der Erde. Die Kraftübertragung erfolgt hier in der Mehrzahl der Fälle auf elektrischem Wege. Die elektrische Energie wird von einem Orte auf dünnem Draht nach einem anderen fortgeleitet, um hier ausgenutzt zu werden. Auf diese Weise läßt sich die Energie nach sehr weiten Entfernungen übertragen. Es sei in dieser Hinsicht an die Telegraphie und an das Fernsprechen erinnert, die zu den ältesten Formen elektrischer Kraftübertragung gehören. Zum Telegraphieren und Fernsprechen brauchen wir nicht einmal mehr die Drähte. Es kann auch auf drahtlosem Wege geschehen. Eine Reihe von Umständen und Schwierigkeiten, die sich insbesondere bei bestimmten Arten drahtloser Versuche ergaben, ließ die Frage auftauchen, ob es denn nicht auch noch andere Mittel zur Kraftübertragung gäbe als Drähte und elektrische Wellen. Die Beantwortung dieser Frage war insbesondere für gewisse Zweige der Nachrichtentechnik sehr wichtig. Deshalb begann man mit Untersuchung, wie weit sich Lichtstrahlen für die Zwecke der Kraftübertragung eignen. Bei Versuchen, die sowohl von einer der größten amerikanischen Elektrizitätsgesellschaften wie in Wien vorgenommen wurden, zeigten sich überraschend günstige Ergebnisse. Die in Amerika benutzte Anordnung für die Uebertragung von Sprache und Musik auf Lichtstrahlen besteht aus einem Mikrophon, das in bekannter Weise die auf seine Membrane auftreffenden Schallwellen in elektrische Ströme verwandelt. Soweit ist alles geblieben, wie es schon seit Jahrzehnten im Besprechungsteil unserer Fernsprecher war. Die durch die Sprache beeinflußten elektrischen Ströme fließen in Elektromagnete, vor denen sich ein kleiner Spiegel befindet, der so eingerichtet ist, daß er durch den Magnetismus gesteuert wird. Auf den Spiegel fällt ein Lichtstrahl. Dieser Lichtstrahl wird vom Spiegel zurückgeworfen und gelangt durch ein Linsensystem auf eine photoelektrische Zelle. Die unmerkbaren Schwingungen, die der Spiegel ausführt, werden also auf den Lichtstrahl übertragen, der damit zum Träger der Sprache wird. Er ist an die Stelle des Drahts getreten, der bei der gewöhnlichen Telephonie die Ströme nach dem Empfangsort leitet.

Die Schwingungen und Aenderungen der Lichtstärke, denen der Strahl unterliegt, sind für das Auge nicht zu erkennen. Aber die hochempfindliche photoelektrische Zelle spricht auf sie an. Sie verwandelt die Schwankungen der Lichtstärke wieder in elektrische Ströme, die über einen Verstärker in den Hörer eines Telephons oder in einen Lautsprecher fließen. Hier entsteht also wieder die Sprache. Betrachten wir die Anordnung in ihrer Gesamtheit, so haben wir eine regelrechte Fernsprechverbindung, die an Stelle eines Drahtes mit einem Lichtstrahl arbeitet und bei der die Schwankungen der Töne in Schwankungen der Lichtstärke dieses Strahls umgewandelt sind. Die Rückverwandlung der Lichtschwankungen in die Sprache findet durch Vermittlung der in neuester Zeit so vielseitig verwendeten photoelektrischen Zelle statt. Mit dieser Anordnung ist nun eine Anzahl äußerst bemerkenswerter Erfolge erzielt worden. Sprache und Musik ließen sich in vorzüglicher Weise übertragen und in bezug auf ihre Stärke verändern. Hält man die Hand in den Lichtstrahl, so hört die Uebertragung auf. Läßt man aber den Lichtstrahl durch Löcher verschiedener Größe gehen, so schwächt sich die Lautstärke je nach der Größe der Löcher ab. Aber nicht nur Schwingungen der Membrane eines Telephons oder eines Lautsprechers, sondern auch andere mechanische Wirkungen lassen sich durch die Kraftübertragung auf Lichtstrahlen auslösen. Der Elektrotechniker M. Kintner hat auf diese Weise elektrische Schalter betätigt. Er ha Lichter in einem Zimmer entzündet und wieder ausgedehntkaKfGO.WEchUammENJRDBS det und wieder ausgedreht. Er hat mit Hilfe dreier durch die Lichtstärke beeinflußter Stromkreise elektrische Einrichtungen in Tätigkeit gesetzt, die in drei Gruppen engestellt waren. Ganz nach Wunsch arbetete bald die eine, bald die andere Gruppe. Weitere von anderer Seite ausgeführte Versuche haben gezeigt, daß sich unter Verwendung eines Lichtstrahles auch auf Rädern stehende Wagen in Bewegung setzen lassen.

Die bisher erzielten Ergebnisse lassen keinen Zweifel mehr darüber, daß eine Kraftübertragung auch durch Licht möglich ist. Daraus ergeben sich insbesondere gegenüber den elektrischen Wellen gewisse Vorteile. Diese strahlen vom Sendedraht nach allen Richtungen hin aus. Jede mit ihnen vorgenommene Kraftübertragung kann daher von jedem ausgenützt werden. Wer einen geeigneten Empfänger hat, vermag ohne weiteres etwas von der ausgestrahlten Energie zu entnehmen und sie seinen Zwecken dienstbar zu machen. Das ist beim Rundfunk sehr angenehm, der Millionen von Menschen die Teilnahme an seinen Darbietungen ermöglichen soll. Es ist aber nicht sehr wünschenswert, wenn es sich darum handelt, eine bestimmte Nachricht oder eine gewisse Menge von Energie nur einem einzelnen zuzuleiten. Bei der drahtlosen Uebertragung arbeitet man zwar auch mit gerichteten kurzen Wellen, also mit Wellen, die durch eine Art von Reflektor nach einer bestimmten Richtung hinausgeworfen werden. Hier entsteht aber ein verhältnismäßig breites Wellenbündel, während sich der Lichtstrahl sehr fein zusammenziehen und durch Zurückwerfung an Spiegeln so führen läßt, daß die Nachricht tatsächlich nur an den gelangen kann, für den sie bestimmt ist. Optische Einrichtungen der verschiedensten Art gestatten es, ihn auch genügend zu verbreitern, zusammenzuziehen, zu lenken und in jeder Weise so zu gestalten, wie man ihn braucht. Noch läßt sich nicht sagen, welchen Ausbaus das neuerschlossene Gebiet der Kraftübertragung durch Licht fähig ist. Bis jetzt hat man derartige Kraftübertragungen bis auf eine Entfernung von etwa acht Kilometern durchgeführt. Bei der drahtlosen Telegraphie begann man sogar nur mit wenigen Metern. Deshalb darf man hoffen, daß auch hier Entfernungen rasch steigen, die man zu überwinden vermag. Was nun aber den Fernverkehr mit anderen Weltkörpern anbetrifft, so lagert in den hohen Teilen unserer Atmosphäre eine elektrisch geladene Schicht, die „Heaviside-Schicht", die die elektrischen Wellen nach der Erde zurückwirft. Drahtlose Botschafter können deshalb von uns aus niemals nach dem Mars oder anderen Weltkörpern gelangen. Die Wellen, denen man sie anvertraut, kehren von der Heaviside-Schicht stets zu uns zurück. Dre Lichtstrahl wird aber durch diese Schicht nicht behindert. Er dringt durch sie hindurch in den Weltenraum. Aus diesem Grunde mögen Optimisten die vorerst noch utopische Hoffnung hegen, daß sie vielleicht schon ehe die erste Rakete dort ankommt, ein Zwiegespräch führen oder Signale mit denen austauschen werden, die auf anderen Welten leben.

Dr. H. Tomasius.

Die Kohle in der Weltwirtschaft.

Die Dresdner Bank bereitet eine stark erweiterte Neuauflage des von ihr im Jahre 1927 herausgegebenen Werkes über „Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt" vor. Wir sind in der Lage, bereits jetzt einen der interessanten Abschnitte des Werkes zu veröffentlichen.

Der Steinkohlenbergbau der Welt ist nach Beendigung des britischen Grubenarbeiterstreiks (Anfang 1927), der den übrigen Revieren zu einer starken Sonderkonjunktur verholfen hatte, allmählich wieder unter den Druck der chronischen Absatzschwierigkeiten geraten, die schon seit längerer Zeit für die Lage am Weltkohlenmarkt kennzeichnend sind.

Der Hauptgrund für diesen Zustand ist struktureller Natur und liegt in der durch die Umwälzungen in der Energiewirtschaft (Fortschritte der Wärmetechnik, Konkurrenz von Erdöl, Wasserkraft, Braunkohle) bedingten relativen Verminderung des Kohlenbedarfs der Welt.

So ist es bezeichnend, daß die Steinkohlenförderung Europas 1927, in einem Jahre lebhaften wirtschaftlichen Aufschwungs, gerade wieder die Vorkriegshöhe erreichte, sie aber 1928 schon nicht mehr behaupten konnte. Noch deutlicher zeigt sich die Zurückdrängung der Kohle durch andere Energiequellen in den Vereinigten Staaten: hier ist die Kohlenproduktion seit 1926 trotz anhaltender Prosperität der Wirtschaft dauernd zurückgegangen.

Wenn auch das statistische Bild der Weltkohlenförderung für die Jahre 1927 und 1928 eine Besserung im Vergleich mit 1925 zeigt, so ist doch die Förderkapazität des Bergbaus dabei auch nicht annähernd ausgenutzt gewesen. Wie sehr diese die tatsächliche Produktion übersteigt und mit fixen Kosten belastet, läßt sich daran ermessen, daß der Ausfall der britischen Kohle während der neun Streikmonate 1926-27 durch die Mehrförderung in anderen Ländern leicht ersetzt werden konnte.

Besonders schwierig ist die Lage des Steinkohlenbergbaus in Europa geworden, da hier, anders als in den Vereinigten Staaten, mehrere nationale Reviere um den durch die energiewirtschaftlichen Wandlungen eingeengten Absatzmarkt einen äußerst scharfen und verlustreichen Kampf miteinander führen, dessen Hauptträger und Hauptleidtragende Großbritannien und Deutschland, die beiden größten Kohlenausfuhrländer der Welt, sind. Großbritannien versuchte naturgemäß nach Beendigung des Grubenarbeiterstreiks die verlorenen Märkte mit allen Mitteln wieder zu gewinnen. In der Tat wurden in verhältnismäßig kurzer Zeit die Förder- und Ausfuhrziffern von 1925 wieder erreicht und schon im Jahre 1927 überschritten. Die Exporteinbuße im Jahre 1928 ist an sich nicht wesentlich, doch ist bemerkenswert, daß es Großbritannien trotz der großen Anstrengungen und Preisopfer nicht gelungen ist, den vorjährigen Stand zu verbessern; es hat knapp die Ausfuhrhöhe von 1925 behaupten können. Der deutsche Bergbau hat sich mit dem Wiedereinsetzen des vollem britischen Kohlenexport aus vielen Absatzgebieten zurückziehen und sogar einen großen Teil der Inlandsversorgung wieder an Großbritannien abtreten müssen, so daß sie die deutsche Kohlenhandelsbilanz seit 1926 erheblich verschlechtert hat, eine Entwicklung, die sich durch die Neuregelung der Reparations-Sachlieferungen fortzusetzen droht.

Sehr verschärft wird die Wettbewerbslage durch den stürmischen Expansionsdrang der polnischen Kohlenindustrie, die es zuwege brachte, ihre Ausfuhr von 1927—1928, in einer Zeit allgemein rückgängigen Bedarfs, um fast 30 Prozent zu erhöhen.

Ebenso macht sich die holländische Konkurrenz immer mehr bemerkbar. Wenn auch die Ausfuhr der übrigen Länder noch nicht ins Gewicht fällt, so trägt doch der eifrige Ausbau der Bergwerke und Kokereien, namentlich in Frankreich und Belgien, zu einer Verringerung der internationalen Absatzmöglichkeiten bei. Unter diesen Umständen ist die Aufrechterhaltung oder gar Erweiterung des Auslandsabsatzes nur mit erheblichen finanziellen Opfern möglich, durch die auch etwaige mengenmäßige Erfolge eines Landes, von seiner Gesamtwirtschaft aus gesehen, problematisch erscheinen. Allerdings wird in allen Revieren durch Mechanisierung des Abbaus und Leistungssteigerung der Belegschaft auf eine Senkung der Selbstkosten mit Erfolg hingearbeitet, doch darf nicht verkannt werden, daß die Hauptvoraussetzung für eine Behebung der Kohlenkrise die Einschränkung der Produktion ist, die naturgemäß nur auf internationaler Basis erfolgversprechend durchgeführt werden kann. Diese notwendige Erkenntnis hat sich auch bei den beiden für ein internationales Abkommen wichtigsten Kontrahenten, Deutschland und Großbritannien, immer mehr durchgesetzt. Jedoch ist in Großbritannien noch keine international abredefähige und autoritative Organisation vorhanden und der Zeitpunkt ihres Zustandekommens durchaus ungewiß. Sehr zweifelhaft ist ferner, wie sich Polen, dessen Teilnahme an der Produktionsregelung für eine Befriedigung des Kohlenmarktes sehr wichtig ist, grundsätzlich hierzu verhalten wird.

Der fortschreitende Ausbau der Kohlenchemie und der Ferngasversorgung dürfte kaum eine Lösung des gegenwärtig im Vordergrund stehenden Absatzproblems bringen; dazu ist der aus Stickstoffgewinung, Hydrierung und stärkerer Vergasung sich ergebende Mehrbedarf an Kohle zu gering, wenngleich mit der steigenden Ausnutzung der in der Kohle enthaltenen Werte die Rentabilität der bergbaulichen Unternehmungen sich verbessern mag.

Die Braunkohle ist von den Absatzschwierigkeiten der Steinkohle völlig verschont geblieben. In Deutschland, dem bei weitem größten Braunkohlenland der Welt, hat sich die Förderung in ständig aufsteigender Linie bewegt; die Steigerung von 1925 bis 1928 belief sich auf fast 20 Prozent. Zu diesem günstigen Ergebnis trug im wesentlichen auf der Produktionsseite die Einführung der Abraumbrücke bei, die eine beträchtliche Intensivierung des Abbaus gestattet, auf der Absatzseite die verstärkte Heranziehung der Rohbraunkohle für die Erzeugung von Gas und elektrischer Energie sowie die wachsende Verwendung des Braunkohlenbriketts in Haushalt und Gewerbe.

Die stärkste Tresoranlage Europas.

Die großen Bankeinbrüche in der Reichshauptstadt haben die Tresorbauindustrie zu erhöhten Anstrengungen angeregt. Die Von-der-Hendt-Bank in Berlin hat zuerst die Nutzanwendung daraus gezogen und durch die Architekten Bielenberg und Moser bezw. die Tresorwerke Ade-Arnheim einen Tresor erbauen lassen, der als stärkster auf dem europäischen Kontinent gelten darf. Die Umwandlungen des Tresors bestehen aus hartgebrannten Klinkern. Sie sind mit Stahlschienen durchzogen. Außerdem besteht die innere Panzerung aus ineinandergefügte Eisenbahnschienen in Verbindung mit Kompositions-Stahlplatten, die gegen Schneidebrenner sicher sind und sich weder bohren noch fräsen lassen. Boden und Decke der Stahlkammer sind ähnlich gesichert. Die Durchlüftung der Tresorräume erfolgt durch die tags geöffneten Tresortüren hindurch, indem durch die eine Tür die verbrauchte Luft abgesaugt und durch die andere Tür Frischluft hineingedrückt wird, die im Winter erwärmt ist. Die ganze Stahlkammer hat keinen anderen Zugang und keine andere Oeffnung, auch nicht den geringsten Lüftungskanal, mit Ausnahme der beiden Tresortüren. Die Tür zum Banktresor ist mit Kranbändern versehen, deren Aufgabe es ist, das außergewöhnliche Gewicht beim Aufschwenken dieser Tür aufzunehmen und ein bequemes Oeffnen und Schließen zu ermöglichen. Noch gewaltiger ist das Gegenstück hierzu, die Tür zum Kundentresor, gleichzeitig eine beachtenswerte Neuerung, denn es ist die erste kreisrunde Tresortür, die in Deutschland zur Anwendung gelangt. Um einen Begriff von der Wucht dieser Tür zu geben, sei erwähnt, daß ihr Gesamtgewicht sich auf nicht weniger als 35 Tonnen beläuft. Zur Ergänzung der hier besprochenen mechanischen Sicherheiten ist von Siemens und Halske eine elektrische Sicherungsanlage an beiden Tresortüren vorgesehen; die Sicherung beruht darauf, daß durch Angriffe auf die Tresoranlage die eine Erschütterung oder eine Erwärmung hervorrufen, sofort Alarm geschlagen wird. Die ganze Tresoranlage wird außerdem von einem Kontrollgang allseitig umgeben, der so schmal ist, daß ein Mensch eben hindurchgehen, nicht aber mit Werkzeugen darin arbeiten kann. Durch eine Spiegelanlage kann der Wächter den ganzen Gang — auch um die Ecken herum — übersehen und so durch einen Blick feststellen, ob sich irgend jemand etwa im Gang befindet oder irgendeine Aenderung wahrnehmbar ist.

Volkswirtschaft

Günstige Entwicklung der Zuckerindustrie.

Trotz der großen Schwierigkeiten, die sich für die polnische Zuckerindustrie einerseits aus ihrem Kapitalmangel, andererseits aus der ungünstigen Lage des Weltmarktes ergeben, hat diese sich innerhalb von 10 Jahren außerordentlich kräftig entwickelt. Die Zahl der Fabriken ist allerdings fast gar nicht gestiegen. Im Jahre 1919 waren in Westpolen 24 und im übrigen Teil des Landes 45 Fabriken im Betrieb, im Jahre 1929 waren es 24 und 47 Fabriken. Die Leistungsfähigkeit dieser Fabriken ist jedoch sehr stark gesteigert worden durch eine weitgehende Modernisierung und Elektrifizierung. Ueber die Steigerung der Produktion gibt nachstehende Tabelle ein klares Bild:

Betriebsjahr	Anbaufläche ha	Zuckererzeugung To.
1918-19	75 940	193 981
1921-22	81 635	159 735
1925-26	173 946	520 535
1928-29	230 385	672 500

Die Erzeugung an Zucker hat sich demnach im Laufe der Nachkriegszeit mehr als verdreifacht und zeigt namentlich auch in den letzten beiden Jahren wieder eine kräftige Erhöhung. Diese starke Zunahme beruht in der Hauptsache auf der Vermehrung des inländischen Verbrauchs, die seit der Befestigung der Währung in schnellen Schritten eingetreten ist. Der Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung betrug in kg: 1919-20 — 3,31 kg; 1920-21 — 4,34; 1921-22 — 4,73; 1922-23 — 6,35; 1923-24 — 6,40; 1924-25 — 8,61; 1925-26 — 9,01; 1926-27 — 10,35; 1927-28 — 11,49 kg.

Seit der Einführung der neuen Währung hat sich demnach der Verbrauch auf den Kopf beinahe verdoppelt. Die Ausfuhr dagegen ist längst nicht in gleichem Maße gestiegen. Die Verarbeitung an Zuckerrüben hat sich in der Nachkriegszeit verfünffacht, wie aus folgender Tabelle zu erkennen ist:

Betriebsjahr	Zuckerrüben Tonnen
1919-20	857 971
1922-23	1 956 136
1923-24	2 556 583
1927-28	3 588 440
1928-29	4 461 060

Die ungeheure Bedeutung der Zuckerindustrie für die polnische Staatswirtschaft ersieht man aus der Tatsache, daß durch die Zuckerindustrie dieser Wirtschaft ein Betrag von etwa 670 Millionen Zloty zufließt, davon allein ungefähr 187 Millionen Zloty der Landwirtschaft für den Rübenanbau. Die direkte finanzielle Leistung für die Staatswirtschaft ist wie folgt für das letzte Betriebsjahr 1928-29 berechnet worden:

	Zuckerindustrie	Rübenbau	Zus.
	in Millionen Zloty		
Leistungen für den Staat (Akzise, Steuern usw.)	232,0	7,0	239,0
Für Löhne	50,0	111,0	161,0
Für Kohlen und Koks	15,5	—	15,5
Für Säcke und Filtrierstoffe	16,0	—	16,0
Für Maschinen und Apparate	15,0	6,0	21,0
Für anderes Material	7,0	—	7,0
Für künstliche Düngemittel	—	54,0	54,0
Für Rübensaaten	—	10,0	10,0

Nach ihrem Umsatz ist demnach die Zuckerindustrie heute eine der wichtigsten Industrien des Landes. Die verhältnismäßig günstige Rübenernte des Jahres 1929 verspricht noch eine wesentliche Umsatzsteigerung in der neuen Saison.

Der Wildbestand in Polen.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung des Tierbestandes der polnischen Wälder war das polnische Jagdgesetz. Die Zahl der Rehe hat bedeutend zugenommen und beträgt über 37 000. Während es im Jahre 1928 in ganz Polen nur 4 Biber gab, werden heute 246 gezählt. Elentiere, die vor einigen Jahren im Aussterben begriffen waren, gibt es heute in den staatlichen Wäldern an 200. Die Zahl der Bären, die sonst in Europa fast nirgends mehr vorkommen, wird auf 150 geschätzt. Auch leben in den polnischen Wäldern noch Luchse und Wildkatzen.

Auch das Forstwesen hat in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen. Polen gehört zu den wenigen Ländern, die noch Urwälder besitzen. Berühmt ist der Bialowietzer Urwald, der ungefähr 123 000 ha bedeckt. Der Urwald besteht aus 18 Oberförstereien und einer Oberförsterei des Schutzparkes. In dem Urwald befinden sich zwei große Terpentinfabriken und Fabriken für Holztrockendestillation, in denen jährlich an 100 000 Kubikmeter Holz verarbeitet werden. In den Teerschwelereien werden jährlich ungefähr 15 000 Kubikmeter Fichtenholz verbraucht. In dem Urwald befinden sich im ganzen 200 km Schmalspurbahngleise. Das Holz wird auf den Flüssen Leina, Nalewka und Hwozna verflößt. Das Gelände des Tierparks, der augenblicklich 22 ha beträgt, soll bedeutend vergrößert werden. In diesem Park befinden sich 8 Wisente. Außerdem sollen Elentiere und Waldpferde hineingelassen werden. Bei der letzten Zählung lebten in dem Bialowietzer Urwald 210 Hirsche, 15 Damhirsche, 1690 Rehe, 250 Wildschweine, 20 Luchse, 60 Wölfe, 200 Füchse, 30 Dachse, 15 Marder, 5 Fischottern, 700 Hasen und 200 Auerhähne.

Polen auf der Brüsseler Zuckerkonferenz

Zur internationalen Konferenz der Zuckerproduzenten, die am 10. Januar in Brüssel stattfindet, begehen sich von polnischer Seite der Posener Landschaftspräsident Josef Zychlinski und Dr. Tadeusz Dzazdzynski aus Poznan, sowie Herr Zagleniczny aus Warschau. Es nehmen an der Konferenz Vertreter Deutschlands, Belgiens, Polens, der Tschechoslowakei und Ungarns teil.

Telephonverbindung Lodz — Holland

Wie mitgeteilt wird, wurde dieser Tage der Telephonverkehr zwischen Lodz und Holland eröffnet. Es werden mit folgenden Städten Verbindungen möglich sein: Amsterdam, Groning, Haag und Rotterdam. Die Gebühr für ein Dreiminutengespräch beträgt 9 Frank 70 Centimes. Ein Frank wir mit 1.80 Zloty berechnet.

Schwedens Wirtschaftslage im Jahre 1929

Den am Sonnabend bekanntgewordenen vorläufigen Berechnungen zufolge ist der Gesamtumsatz des schwedischen Außenhandels im abgelaufenen Jahre von 3.3 auf 3.5 Milliarden Kronen gestiegen. Die Handelsbilanz schließt mit einem Ausfuhrüberschuß von 50 Millionen Kronen, der einen Rekord stellt, da bisher die schwedische Handelsbilanz in den meisten Jahren passiv war.

Fast alle Exportindustrien haben unter außerordentlich günstigen Bedingungen gearbeitet, im besonderen die Kugellagerfabriken. Der Telephontrust M. L. Eriksson hat seine internationalen Verbindungen bedeutend erweitert und weist einen um 30 Prozent höheren Auftragsbestand auf, als Ende des Vorjahres. Auch der Zellstoff-, Holz- und Eisenexport ist rekordartig gestiegen. Die Hauptsorge für das kommende Jahr ist die sowjetrussische Konkurrenz in der Holzindustrie. Die Ernte ist bedeutend besser ausgefallen, als im Vorjahre. Infolge des starken Preisfalles, besonders für Getreide, ist der berechnete Erntewert jedoch um 85 Millionen geringer als im Vorjahre und zwar 1054 Millionen Kronen gegen 1139 Millionen im Vorjahre.

Wohnungsbauaktion in Polen.

Am 7. Januar findet eine vom Arbeitsministerium einberufene Konferenz über die Wohnungsbauaktion statt, die von Sozialversicherungsanstalten geführt wird. An der Konferenz nehmen u. a. auch die Stadtpräsidenten von Warschau, Lemberg, Posen, Lodz, Krakau, Sosnowitz, Boryslaw, Dombrowa und Gdynia teil.

Herabsetzung des Einfuhrzolles für lettische Sprotten.

Die polnische Regierung hat die Hinweise der lettischen Regierung berücksichtigt und den Einfuhrzoll für lettische Sprotten fast um die Hälfte herabgesetzt. Künftighin wird der polnische Einfuhrzoll für Sprotten nur 1 Zloty 30 Groschen für 1 kg gegen 2.58 Zloty bisher betragen. Damit erhalten die lettischen Fischexporteure die Möglichkeit mit den anderen Staaten bei der Fischeinfuhr nach Polen erfolgreich zu konkurrieren.

Die Zahl der Kraftwagen in Polen.

Zu Beginn des 4. Quartales dieses Jahres betrug die Zahl der Kraftwagen in Polen 33 567; in diese Zahl sind die Militärautos nicht einbegriffen; die Zahl aller Motorfahrzeuge ungefähr 40 000; auf je 775 Einwohner kam also ein Motorfahrzeug; auf 900 Einwohner ein Auto. Danach steht Polen in der Weltliste vor Kuba und hinter Japan an 21. Stelle. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Motorfahrzeugverkehr in der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Juli d. J. um 14.7 Prozent, in einzelnen Wojewodschaften sogar um 25 Prozent zugenommen hat.

Auslandsüberweisungen der Postsparkasse.

Die Postsparkasse hat mit Oesterreich, der Tschechoslowakei und Frankreich in Sachen der Uebertragungen auf die Scheckkonten Abkommen getroffen. Auf Grund dieser Abkommen können die Teilnehmer am Scheckumsatz der P. K. O. beliebige Beträge auf die Rechnung der Scheckkonten der genannten Länder übertragen und auf demselben Wege den Betrag aus dem Ausland erhalten. Die Postsparkasse erhebt für die aus dem Auslande stammenden Uebertragungen keine Provision, dagegen berechnet sie für Uebertragungen nach dem Auslande einen minimalen Satz in Höhe von pro mille, Minimum 50 Groschen. Die Benutzung der internationalen Ueberweisungen durch Vermittlung der P. K. O. liegt im Interesse aller Industrie- und Handelskreise.

Kartellpläne der Möbelindustrie.

Die führenden Fabriken für gebogene Möbel tragen sich, dem Vernehmen nach, mit Kartellplänen, nachdem die Praxis die Unzulänglichkeit der bisherigen Konvention zur Regelung der Verkaufsbedingungen erwiesen hat. Während das in Aussicht genommene Kartell den Absatz auf dem Innenmarkt fest in die Hand nehmen soll, wird in der letzten Zeit auch viel von einer internationalen Vereinbarung für diesen Industriezweig gesprochen, wobei besonders die Vorteile eines Zusammengehens der polnischen, deutschen und tschechoslowakischen Fabriken erörtert werden.

Elektrifizierung polnischer Bahnen.

Das Verkehrsministerium ist an die Bearbeitung der ersten Projekte herangetreten, welche eine Einführung der Elektrizität im Betriebe der polnischen Bahnen betreffen. Der erste Plan dieser Art befaßt sich mit der Elektrifizierung der in Warschau neu erbauten sogenannten „Srednicowa linja Kolejowa". Um die Hauptstadt vor Rauch zu schützen, ist projektiert, daß alle Züge, welche zum neuen Hauptbahnhof durch einen Tunnel geleitet werden, auf der Station Czyste Aufenthalt nehmen müssen, wo die Lokomotiven abgekuppelt werden und die Züge von elektrischen Traktoren weitergeführt werden. Dies wird eine der modernsten Eisenbahneinrichtungen in Europa werden. Die Durchführung des Elektrifizierungsprojekts in Warschau erfolgt nach Beendigung der Arbeiten am Verkehrsnetz der Hauptstadt, also vom Jahre 1933 ab.

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

44. Fortsetzung.

Protopoff zuckte schließlich mit der Achseln. „Diesen Umstand kann ich mir nicht erklären. Vielleicht wurde mein Name aus Versehen in den Listen ausgelassen."

„So? Glauben Sie. Nun, lieber Freund, das wird's wohl nicht sein. Denn die Ordnung in unseren Gefangenenlagern war bekannt. Ich werde Ihnen erklären, warum Ihr Name nicht in den Listen vorkommt: weil Protopoff ein falscher Name ist. Daß Sie Ihre Vergangenheit verheimlichen, spricht nicht gerade für Sie. Doch schließlich . . . Dies steht nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Tat. Bitte, antworten Sie mir weiter."

„Ganz wie Sie wünschen", antwortete Protopoff gleichgültig. Der Untersuchungsrichter griff langsam in die Mappe und holte einen zerknitterten Brief hervor. „Wie erklären Sie das Auffinden dieses Briefes im Zimmer des Ermordeten?"

„Aber ich habe doch hundertmal gesagt, daß ich diesen Brief zum ersten Male auf der Polizei gesehen habe", antwortete der Gefragte unwillig.

„Schön. Aber er ist an Sie adressiert. Sie werden darin gerade um die Zeit zu Merling eingeladen, in der der Mord geschah und, was die Hauptsache ist, der Brief ist nach dem Gutachten der Sachverständigen vom Ermordeten selbst geschrieben worden. Glauben Sie, daß der Industrielle Merling schon vorher wußte, daß er ermordet werden würde, und daß er selbst irgendein Interesse hatte, den Verdacht gerade auf Sie zu richten?"

„Herr Untersuchungsrichter, lassen Sie diese Fragen. Ich kann nur erklären, was ich schon so oft sagte: Ich bin unschuldig!"

„Das glaube ich Ihnen auch", antwortete der Richter leise, ironisch mit dem Kopf nickend, „aber bitte, antworten Sie weiter. Wo waren Sie zur Zeit des Verbrechens?"

Protopoff lachte trocken auf. „Auch das, Herr Untersuchungsrichter, fragte man mich schon einige Male. Und ich kann darauf nichts anderes antworten, als was ich ebenfalls schon mehrere Male zu Protokoll brachte: Ich war zur Zeit als die Tat voraussichtlich geschah, weit weg vom Landsitz des Ermordeten. Doch zwingen mich Rücksichten besonderer Art, mein unumstößliches Alibi nicht zu erbringen."

Der Untersuchungsrichter rückte sich nervös seine Brillengläser zurecht. „Hören Sie, Herr Protopoff: Glauben Sie denn, daß wir kleine Kinder sind, denen Sie jeden Bären aufbinden können? Man findet im Zimmer diesen Brief. Sie selbst lassen sich von der Roland-Bar für diesen Tag beurlauben, kehren, wie Ihre Hausfrau angibt, spät am Abend durchnäßt und morastbespritzt zurück, jetzt können Sie nicht angeben, wo Sie in dieser Zeit waren, und zum Schluß führen Sie noch einen falschen Namen. . . . Glauben Sie wirklich, daß wir unter solchen Umständen Ihre Unschuldsbeteuerungen für bare Münze nehmen könnten?"

Protopoff dachte daran, wie leicht er seine Unschuld beweisen könnte, und lachte fast belustigt auf. „Herr Untersuchungsrichter! Sie haben ja von Ihrem Standpunkt aus ganz recht. Aber schließlich werde ich doch recht behalten."

„Wie Sie meinen. Aber ob die Geschworenen Ihnen mehr glauben, als ich, ist fraglich."

Protopoff stutzte. „Geschworene? Gelangt die Angelegenheit vielleicht schon zur Verhandlung?"

„Ja, zufällig haben wir schon in wenigen Wochen die nächste Schwurgerichtssession. Wenn bis zu diesem Tage die Tochter des Ermordeten schon zur Vernehmung fähig ist, dann . . ."

„Zur Vernehmung fähig?" fragte Protopoff erstaunt. „Wie geht es Fräulein Merling?"

Der Untersuchungsrichter blickte lebhaft auf. „Kennen Sie die Tochter? Sie ist an einem schweren Nervenfieber erkrankt."

Protopoff gab keine Antwort. Also deswegen gibt sie kein Lebenszeichen von sich, dachte er. Oh, die arme Ilse!

„Nein, ich kenne die Tochter des Ermordeten nicht", antwortete Protopof schließlich.

„Haben Sie sonst nichts mehr zu sagen?"

„Nein!"

„Dann können Sie gehen. Ihre Vernehmung ist abgeschlossen. Sollten Sie vielleicht etwas anderes als jetzt auszusagen haben, dann melden Sie sich zum Verhör."

Protopoff nickte und ging.

Wenige Augenblicke später schloß sich die Zellentür hinter ihm.

*

Swarbach schüttelte den Kopf und legte die Zeitung wieder auf den Schreibtisch zurück, die, obwohl schon eine Woche vergangen war, noch immer lange Berichte über den Gang der Untersuchung , über die Persönlichkeit des Opfers und über die des Täters brachte.

Fortsetzung folgt.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko. Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.